

Altpreußische Zeitung

Erbinger

Erbeblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Erbingener Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Erbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Injections-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belegexemplar 10 A. Expedition Spicingstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt:

Rudolf Stein in Erbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von S. Gaark in Erbing (Zuh.: Frau Martha Gaark.)

Nr. 281.

Erbing, Donnerstag, den 1. Dezember 1898.

50. Jahrgang.

Der Reichstag

tritt bereits in allernächster Zeit zusammen. Vorlagen von besonderer Wichtigkeit gelangen diesmal zur Verhandlung. Ein ausführlicher Bericht über die Verhandlungen des Reichstages, wie ihn die

„Altpreußische Zeitung“

stets bringt, wird daher mit Recht von den Lesern verlangt. Wer eine freimüthige und volksthümliche Besprechung aller öffentlichen Angelegenheiten liebt, veräume nicht, auf die

„Altpreußische Zeitung“

abonniren.

Nur 60 Pfennig

Kostet ein Abonnement pro Monat Dezember auf die „Altpreußische Zeitung“, und werden Bestellungen entgegengenommen von der Expedition, den Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:

- G. Schmidt, Fischerweg Nr. 7 („Vegan“).
- A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35.
- Otto Jeromin, Altstadtische Wallstraße Nr. 11/12
- W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35.
- Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a.
- R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11.
- Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60.
- H. Marschall, Innerer Georgendamm Nr. 33.
- L. Fleischauer, Schiffshof.
- Herm. Wiebe, Herrenstraße Nr. 4/5.
- Eugen Lotto, Johannisstraße Nr. 13.
- Carl Krüger, Neuß. Marienburgerdamm 25.
- Gustav Peiler Nachf., Ritterstraße 1.
- Ant. Meissner, Neuß. Mühlendamm 58b.
- F. Esau, Angerstraße 16.

Ein Gratis-Inserat

von 4 Zeilen, daß jeder Abonnent gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung im Monat einmal aufgeben kann, ist eine Neuierung, von der wir ausgiebigen Gebrauch zu machen bitten.

Die neue Militärvorlage.

Der Inhalt der neuen Militärvorlage, welche dem Reichstag sogleich bei Eröffnung der Session zugehen soll, ist nunmehr bekannt geworden. In der Münchener „Allg. Ztg.“ werden ausführliche Mittheilungen gemacht über die in der Militärvorlage beabsichtigte Heeresorganisation unter Bezugnahme auf die dem Bundesrath zugegangenen Entwürfe für die Aenderung der Organisation des Reichsheeres auf das Rechnungsjahr 1899. Es ergibt sich daraus, daß eine neue beträchtliche Vermehrung der Friedenspräsenz des deutschen Heeres gefordert werden soll.

Nach den Mittheilungen des Münchener Blattes sollen im preussischen Contingent Erhöhungen eintreten bei 39 Infanterie-Regimentern, 38 reitenden Batterien, 17 Feldartillerie-Regimentsstäben, den Versuchscampagne der Artillerie-Prüfungscommission, den Eisenbahn-Regimentern, in deren Bestand die württembergische Eisenbahn-Compagnie aufgenommen werden soll, für die Luftschifferabtheilung, bei 8 Train-Bataillonen für Bewpannungszwecke der Fußartillerie, bei 3 Train-Bataillonen für Bewpannungszwecke der Telegraphentruppen, bei 1 Train-Bataillon für Zwecke der Kavallerie-Telegraphenschule, bei den Bezirkscommandos durch Gratirung von Lazarethgehilfen für die Sanitätsämter und Divisionsärzte, durch Rationsgenährung für 12 als Mitglieder der Artillerie-Prüfungscommission commandirte Hauptleute der Feld- und Fuß-Artillerie. Stärkeverminderungen sind in Aussicht genommen für die Inspektion der Militär-Telegraphie durch deren Auflösung, bei 28 Infanterieregimentern, 33 Feldartillerie-Regimentsstäben, 2 reitenden Batterien, 33 fahrenden Batterien, beim Garde-Pionierbataillon durch Fortfall der bisher als Telegraphen-Stammtruppe verwendeten 5. Compagnie, bei den Eisenbahnregimentern, schließlich durch Fortfall eines Adjutanten (Hauptmann) beim Generalcommando des XI. Armeecorps, wodurch sich bestätigt, daß das neue Armeecorps mit Jubiläumsabnahme des Ueberflusses des gegenwärtigen, drei Divisionen zählenden XI. Armeecorps gebildet werden wird. Der Zugang wird auf 13089 Mann, 3146 Pferde, der Abgang auf 1665 Mann, 296 Pferde berechnet, jedoch eine Präsenzstandsvermehrung von 11424 Mann, 2850 Pferden verbleibt. Für

das sächsische Contingent wird der Zugang auf 2485 Mann, 893 Pferde, der Abgang auf 412 Mann, 6 Pferde, die Präsenzstandsvermehrung auf 2073 Mann und 887 Pferde berechnet, wovon jedoch im ersten Halbjahr 1899 fehlen: 1143 Mann und 833 Pferde, im zweiten Halbjahr 10 Mann und 54 Pferde. Für das württembergische Contingent ist der Zugang auf 431 Mann, 84 Pferde, der Abgang auf 158 Mann, 2 Pferde, die Präsenzstandsvermehrung auf 273 Mann, 82 Pferde berechnet, davon fehlen jedoch im ersten Halbjahr 1899 noch 96 Mann, 82 Pferde, im zweiten Halbjahr 3 Mann. Für das bayerische Contingent enthalten die bezeichneten Stats noch keine Angaben. Wenn man jedoch die beigegebene „Uebersicht der Statsstärke des deutschen Heeres nach Durchführung der für das Rechnungsjahr 1899 geplanten Organisationsänderungen“ prüft und findet, daß Bayern mit seiner derzeitigen Organisation und der jetzigen Statsstärke vorgetragen ist, während sich bei den übrigen Contingenten die vorstehend erwähnten Organisationsänderungen bereits ziffermäßig ausgedrückt finden, so kommt man zur Ueberzeugung, daß sich Bayern aus irgendwelchen, jedenfalls verträglich begründeten Verhältnissen im Jahre 1899 noch nicht an der Aenderung der Organisation betheiligt.

In Summa ergibt sich, daß die Präsenzstärke des Heeres um 13770 Mann und 3739 Dienstpferde erhöht werden soll. Es ist nicht ersichtlich, ob die Unteroffiziere eingerechnet sind; die Offiziere sind nicht eingerechnet. Seit 1893 ist gesetzlich die Präsenzstärke nur für die Gefreiten und die Gemeinen festgesetzt worden. Wenn die Unteroffiziere nicht in die Berechnung einbegriffen sind, so ergibt sich für die Mannschaften eine Erhöhung der Präsenzstärke um rund 16000 Mann. Dabei ist nicht zu ersehen, ob mit der für 1899 in Aussicht genommenen Erweiterung der Organisation die Erledigung aller der beabsichtigten Militärvorlage dienenden Punkte abgeschlossen ist, ob weitere Organisationsänderungen noch für die nächsten Jahre vorbehalten bleiben.

Die Organisationsänderungen beziehen sich, abgesehen von unwesentlichen Einzelheiten, in der Hauptsache auf die Infanterie, die Feldartillerie und die Telegraphentruppen. Ein größerer Theil der Präsenzvermehrung entfällt auf die Infanterie, und zwar auf die Verstärkung der neuen, 1897 aus den Halbbataillonen zusammengezogenen Vollbataillonen. Es sollen — im Widerspruch mit früheren Erklärungen — jetzt unter Verwendung der neuen Infanteriebrigaden vier neue Divisionen gebildet werden, nämlich drei Divisionen im preussischen Contingent und eine im sächsischen Contingent. In Verbindung damit wird in Preußen und in Sachsen je ein Generalcommando neu errichtet.

Soweit der wesentliche Inhalt der neuen Militärvorlage. Von allen Einzelheiten abgesehen wird sicher die verlangte Vermehrung der Friedenspräsenz zu lebhaften Kämpfen im Reichstag Veranlassung geben, um so mehr, als es aus politischen Gründen mehr als bedenklich erscheint, das Friedensmanifest des Zaren mit dem erneuten Anzeichen der Militärschraube zu beantworten.

Der Prozeß Picquart.

Die französische Deputirtenkammer und die französische Regierung haben es abgelehnt, von der Militärjustiz zu verlangen, daß sie die auf den 12. Dezember anberaumte Verhandlung gegen Oberst Picquart vertagen solle. Die Vertagung wurde und wird verlangt vom gesunden Menschenverstand und von Tausenden der „Intellektuellen“. Wir stehen auf Seiten des gesunden Menschenverstandes, haben eine besondere Vorliebe für die Intellektuellen und können uns dennoch denken, daß die Ablehnung der Vertagung, daß die Verhandlung gegen Oberst Picquart vor der Revision das denkbar Klügste ist, wozu man sich in Paris hat entschließen können, weil es das einzige Mittel ist, die Militärjustiz und den Generalstab zu rehabilitiren. Alle Welt erwartet nämlich, daß die durch die Vertagung des als unschuldig erkannten Capitän Dreyfus hinlänglich gekennzeichnete Militärjustiz, daß der durch die Generale Mercier, Boisdeffre, Chanoine, Pellieux, Gonse, Zutlinden, durch die Obersten Henry und Lupaty, durch Esterhazy und andere Bierden als eine nette Gesellschaft von Viebermännern höllischster Sorte gebrandmarkte Generalstab den Oberst Picquart, wie man ihn bereits aus Furcht hatte umbringen wollen, uns Rache dafür, daß er als Ehrenmann eines der schändlichsten Vbentstücke bloßgelegt und zur Er-

fernung der Herren vom Generalstab beigetragen hat, verurtheilt werde. Nicht zu leugnen ist es, daß ein solcher, mit Absicht und Ueberlegung ausgeführter ultragemeiner Justizmord durchaus dem Charakter des ritterlichen Militärs entsprechen würde. Aber die Herren sind ja nicht bloß niederträchtig, sie besitzen auch eine allerdings nicht übermäßig große Portion selbstthätiger Pffigkeit, und diese dürfte sie inzwischen belehrt haben, daß, wenn schon das Nordren mit Dolch und Revolver und anderen hergebrachten Mordinstrumenten nicht ungefährlich ist, der Mord mit dem Justizapparat eine verflucht gefährliche Sache ist, ganz besonders, wenn, sagen wir, 500 Millionen Menschen aufpassen und sogar erwarten, daß Unrecht geschieht. Wenn schon der wenig sympathische Dreyfus nicht hat befeitigt werden können trotz aller das Verbrechen an ihm und die Verbuntelung des Verbrechens begünstigenden Umstände, dann wird der Justizapparat an dem sympathischen, von der ganzen Welt als Held verehrten Oberst Picquart sich erst recht nicht bewerkstelligen lassen. Man wird ihn also freisprechen, nicht nur weil die Verurtheilung furchtbar gefährlich sein würde, nicht nur weil sie eine alle Schilbürgerdummheiten thurnhoch überragende Geste wäre, sondern um den Intellektuellen, der ganzen Welt sagen zu können: Seht, wir Generalschreiber, wir Militärrichter sind weit bessere und gerechtere Menschen als Ihr gedacht habt. Wir hätten dem Picquart, der wegen eines lumpigen Juden uns so viele schlaflöse Nächte bereitet und uns so liebe Kameraden, wie Henry, Esterhazy u. A. in entzissen hat, gewiß von Herzen gern was am Zeuge geflickt und wir haben uns ja alle Mühe gegeben, ihn in die Finger zu bekommen und trotz aller Proteste nicht aus den Fingern zu lassen. Aber es ging nicht; er war wirklich unschuldig, da mußten wir ihn natürlich freisprechen; denn selbstverständlich muß Recht, Recht bleiben und französische Militärrichter respectiren das Recht, selbst wenn dieses ihnen unangenehm ist. Daran kann die böse, böse Welt sehen, daß wir in dem Dreyfusprozeß uns eben nur geirrt haben. Freilich hätten wir das früher einsehen sollen, aber wie konnten wir denken, daß französische Soldaten, welche selbstverständlich Muster von Intelligenz und Ehrlichkeit sind, wenn auch nur unwillkürlich, ein ungerechtes Urtheil fällen werden? Ja, ja, man hat uns Generalstablern furchtbares Unrecht gethan; man hat uns schwer gekränkt; aber wir braven Kerle haben uns nicht irren machen lassen und selbst den Picquart freigegeben, obwohl Ihr alle es nicht erwartet habt.

Das wäre das denkbar gescheiteste Ende des ganzen Dreyfuslärms. Ob man zu einem solchen Ende kommen wird, wissen wir freilich nicht. Wir erwarten es schon deshalb, weil die Herren vom Generalstab sich sagen werden, daß selbst ein Nachurtheil sie nicht vor dem Casationshof schützt und die Abschüpfung der Strafe sichert. Darum werden sie lieber nicht einen Mann verurtheilen, weil er dazu beigetragen hat, daß die Unschuld eines Verurtheilten erkannt worden ist, nicht einen Mann wegen einer Fälschung verurtheilen, welche jedes Kind als einen Unsinn bereits erkannt hat. Das gefälschte Vorderbureau konnte man noch für echt, das petit bleu kann man nicht für gefälscht halten, ganz besonders deshalb nicht, weil die Fälschung, durch welche man ihm den Schein der Fälschung geben wollte, mit großer Bosheit zwar, aber mit noch größerer Dummheit hergestell ist. Die Dummheit ist genau die jenes Geizhalses, welcher eine zerbrochene Wase einem schenkt, in der Erwartung, dieser werde annehmen, sie sei auf dem Transport zerbrochen worden, aber die Scherben der Wase einzeln einwickelt. Auf dem petit bleu ist der Name Esterhazy wegradirt und wieder hingeschrieben worden, um den Glauben zu erwecken, Picquart habe einen andern Namen wegradirt und Esterhazys Name hingesezt. Aber der Fälscher hat vergessen, daselbe, übrigens auch bereits erkannte Madirtumstüch an der — Wohnungsangabe zu machen. Es hätten also der angeblich wegradirte Adressat und Esterhazy zufällig in einem Hause wohnen müssen. Aber abgesehen davon zeigt die Photographic, daß an dem petit bleu früher keine Madirungen sichtbar waren, daß diese später vorgenommen worden sind, um Picquart als Fälscher anklagen zu können.

Deutschland.

Der Kaiser beabsichtigt, wie mehrere Blätter melden, eine Geschichte seiner Jerusalemreise zu schreiben und zu veröffentlichen.

Zu Ehren des 50jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Josef wird am Donnerstag in Berlin auf Veranlassung des Kaisers ein Concert in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche stattfinden.

Herr von Lucanus, der Chef des kaiserlichen Civilcabinetts, soll demnächst auch aus seinem Amte scheiden. So meldet ein Bericht aus Berliner politischen Kreisen. Die Nachricht gewinnt an Bedeutung durch den Umstand, daß die „Kreuztg.“, welche bekanntlich zum Hofe Beziehung hat, die Meldung übernimmt, mit dem Hinzufügen, daß Herr von Lucanus für ein seit längerer Zeit erledigtes hohes Staatsamt — anscheinend das Präsidium der Oberrechnungskammer — in Aussicht genommen sei. Der Rücktritt des bisherigen Chefs des Civilcabinetts wird mit der Lippischen Angelegenheit in Verbindung gebracht und angebeut, daß Herr von Lucanus eine Art Verantwortlichkeit für das bekannte Kaisertelegramm trage. Wie es scheint, sucht man jetzt, da eine den Anschauungen des Grafregenten von Lippe Rechnung tragende Erledigung des Streites in Aussicht steht, nach einer verantwortlichen Persönlichkeit, welcher man die Schuld an der peinlichen Entwicklung der Angelegenheit zuschieben kann. Nachdem Herr von Lucanus so oft als Ueberbringer unwillkommener Botschaften in Ministerwohnungen gewirkt hat, wird er demnächst in die Lage versetzt werden, an seiner eigenen Thür anzuklopfen.

Gegegenüber einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“, Major von Wickmann sei, weil er durch sein energisches, aber selbstloses Auftreten im Interesse unserer deutschen Colonialwirtschaft gewissen Leuten unbehagen geworden sei, mit einem Colonialscandal à la Peters bedroht worden und daß nur durch die Wachsamkeit und das Dagewicht-treten einiger treuer Verehrer und Freunde dieser Mann im Reime erstickt, ist die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Nachricht jeder thatsächlichen Grundlage entbehrt und sich als eine rein tendenziöse Erfindung kennzeichne.

In der Zuckerpriemienfrage scheint die Reichsregierung sich einstweilen passiv verhalten zu wollen. Von zuverlässiger Seite hört die „Magd. Ztg.“, daß die Reichsregierung einen Schritt in der Zuckerpriemienfrage vorläufig nicht unternehmen werde. Das Blatt kann dieser Nachricht noch hinzufügen, daß unter der Hand noch zwischen Frankreich und Belgien verhandelt werde, ob aber bei diesen Verhandlungen ein Ergebnis erzielt werde, dürfte sehr fraglich sein; jedenfalls bleibe Deutschland dabei völlig neutral. Die Gelegenheit wird sicherlich im Reichstage zur Erörterung gelangen. Es ist anzunehmen, daß der Schatzsecretär bei der ersten Lesung des Stats die Sachlage offen darlegen wird. Es wäre bedauerlich, wenn eine internationale Verständigung über die Abschaffung der Zuckerpriemien nicht zu Stande käme. Jedenfalls aber wird hoffentlich auch die Reichsregierung zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß ein weiteres Anziehen der Priemien schraube nicht nützlich und nicht rathsam ist.

Die Eröffnung des Reichstages findet am 6. Dezember um 12 Uhr Mittags im Weißen Saale des königlichen Schlosses statt.

In der Frage des Präsidiums des Reichstages wird in der conservativen „Schles. Ztg.“ dem Centrum aus Berlin die Marschroute vorgezeichnet. Das Centrum habe für den ersten Vicepräsidenten einen Conservativen, für den zweiten Vicepräsidenten einen Nationalliberalen zu wählen: Es müsse zwischen heute und seiner oppositionellen Vergangenheit durch Absage an die Linke einen möglichst deutlichen Strich ziehen und sich grundsätzlich zur positiven Politik bekennen. Dadurch würde der neue Reichstag gleich am Beginne das ungewöhnliche Gepräge einer auf positive Unterstützung der Reichspolitik gerichteten Mehrheit erhalten.

Ueber die allzu ausgedehnte Gesetzmacherei klagt nicht mit Unrecht „Die Post“ in einem Artikel „Die Ueberlastung der Reichstags-session“. Unsere Gesetzgebung leide an sich an einem Uebermaß, und sowohl die mit der Durchführung der reichen Fülle neuer Gesetze betrauten Personen, wie die Bevölkerung vermag dem raschen Gange der gesetzgeberischen Arbeit kaum mehr zu folgen. Es erscheint daher in hohem Grade wünschenswerth, daß die Gesetzgebungsarbeit im Reiche in langsamerem Tempo und in planmäßiger Weise, als bisher, geleitet wird.

Die Novelle zum Invaliditätsgesetz wird nach der „Ahein. Westf. Ztg.“ das

Plenum des Bundesraths am Donnerstag beschäftigt. Der Bundesrath werde voraussichtlich zwei Lesungen vornehmen und vielleicht den Entwurf auch noch an eine Subcommission verweisen, da über die örtliche Organisation die Meinungen noch erheblich auseinander gehen, während die anderweite Vertheilung der Lasten immer mehr Anhänger finde.

Die Agrarier wissen sich vor Uebermuth nicht zu lassen angesichts des Urtheils des Oberverwaltungsgerichts, welches die Schlichtung der Versammlungen des Feenpalastes für gerechtfertigt erklärt. Die Gründe des Urtheils sind noch nicht veröffentlicht, und es ist deshalb auch noch nicht ersichtlich, was das Oberverwaltungsgericht als Merkmal einer Börse im Sinne des Börsengesetzes ansieht. Die „Deutsche Tagesztg.“ meint, daß Versammlungen für den Begriff des Börsengeschäfts garnicht maßgebend sind, man müsse demnach die Geschäfte im Heiligengeisthospitale, welche von Kontor zu Kontor stattfinden, unterdrücken. Ebenso müsse man die sogenannte Frühbörse sperren, weil sie nicht polizeilichen Marktvorschriften unterliege und deshalb kein Markt sei. Nach der Logik der „Deutschen Tagesztg.“ ist also alles als Börse anzusehen, was die Agrarier im Fruchthandel ärgert und deshalb unter die Botmäßigkeit der Landwirtschaftskammern gebracht werden soll. Auch die „Post“ gesteht zu, daß die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts abgesehen davon, daß darin vielleicht eine zweifelhafte Definition des Begriffs „Börse“ gegeben werde, eine unmittelbare praktische Folge für die Organisation des Berliner Getreidehandels nicht haben werde. Am Montag Abend erklärte die „Deutsche Tagesztg.“, die Landwirtschaft werde, wenn es sein müsse, die Funktionen des Getreidehandels übernehmen.

Für die Mahregelung der Postunterbeamten in Hameln führt die „Kreuzzt.“ als Grund an, die Beamten seien nicht sowohl deshalb entlassen, weil sie gegen den ausgesprochenen Wunsch ihres ersten Vorgesetzten jenes Blatt weiter gehalten haben, sondern weil sie in einer des Beamten wenig würdigen Weise das Blatt gemeinsam unter der Dedresse eines Gastwirths weiter gehalten haben.

Bei der Landtagsersatzwahl in Harburg an Stelle des verstorbenen Abg. Weibeck ist der nationalliberale Candidat Schwedendick gewählt.

In Lübeck wurde am Dienstage der fünfzigste Jahrestag der Einführung der Verfassung des Lübeckischen Freistaates von Senat und Bürgerschaft unter Theilnahme der bürgerlichen Deputirten und der Mitglieder der Gewerbe und der Handelskammer in festlicher Weise begangen.

Aus Anlaß des Beschlusses des bayerischen Steuerausschusses auf Einführung einer Umsatzsteuer für große Geschäfte wird folgender „Aufruf an alle Kaufleute Deutschlands“ veröffentlicht: „Der bayerische Steuerausschuß hat einen Beschluß gefaßt, der ganze Kategorien von Geschäften mit einer Sonderstaatssteuer (neben der Einkommen- und Gewerbesteuer) in der Höhe bis zu 3 pCt. vom Umsatz belegt, wozu noch für Communal- und Kreisabgaben ca. 140 pCt. Zuschlag kommen, was also eine Totalabgabe von 7,2 pCt. ergibt. Dies vernichtet mit einem Schlage nicht nur ganze Kategorien von Geschäften, sondern auch die ganze Gewerbefreiheit vordem in Baiern, auch ist es keine interne Frage, sondern deshalb eine allgemeine, weil allerdings bayerische Geschäfte in den übrigen Bundesstaaten Niederlassungen errichten können, während es andererseits den Geschäftsinhabern in den übrigen Bundesstaaten durch diese Sonderstaatssteuer unmöglich gemacht wird, das Gleiche in Baiern thun zu dürfen; es ist auch sonst nicht abzusehen, welche Angriffe die außerbayerischen Bundesstaaten gegen die gewährleistete Gewerbefreiheit jetzt noch unternehmen werden.“ Sodann werden in dem Aufrufe alle diejenigen, welche die Gewerbefreiheit unangestastet erhalten und jeden ungerechten Angriff abgewendet haben wollen, aufgefordert, sich zu einem Bunde zu vereinigen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Mit der Ausweisung österreichischer Staatsangehöriger aus Preußen beschäftigte sich am Dienstage das österreichische Abgeordnetenhaus aus Anlaß einer Interpellation der Abgeordneten Jankovitski und Engel. Ministerpräsident Graf Thun erklärte, es müsse wohl als ein unbestrittenes Recht eines jeden Staates anerkannt werden, fremde Elemente, deren Aufenthalt in seinem Gebiete im öffentlichen Interesse nicht erwünscht sein könne, auf seinem Territorium nicht zuzulassen, oder schon Niedergelassene wieder auszuweisen. Dieses Recht stelle sich als ein Ausfluß der staatlichen Souveränität dar und habe auch in der österreichischen Gesetzgebung klaren Ausdruck gefunden. Allerdings dürfe dieses Recht nicht in der Weise gehandhabt werden, daß gewissermaßen ganze Kategorien und Klassen der Bevölkerung eines fremden Staates als solche von der Niederlassung schlechthin ausgeschlossen würden. Einen derartigen Charakter aber, daß sie etwa einer Verleugnung der völkerrechtlichen Grundsätze über die internationale Verkehrsfreiheit gleichkämen, und daß in weiterer Folge unter diesem Gesichtspunkte dagegen aufgetreten werden könnte, hätten nach den bisher gemachten Wahrnehmungen und angestellten Erhebungen die Ausweisungen österreichischer Staatsbürger aus Preußen bzw. Deutschland nicht, wenn gleich zugegeben werden müsse, daß die preussischen Regierungsbehörden von ihrer Machtbefugniß, bedenkliche oder anstößige Elemente auszuweisen, in letzter Zeit einen thatsächlich umfangreicheren Gebrauch gemacht hätten, als dies in früheren Perioden der Fall gewesen sein möge. Am Schlusse seiner Rede be-

merkte der Ministerpräsident: Die bereitwilligen Zusicherungen, welche dem diesseitigen Ministerium des Auswärtigen von dem Berliner Cabinet noch erst in jüngster Zeit zugekommen wären, ließen hoffen, daß das jetzige Verhalten der preussischen Behörden, sofern es die Ausweisung österreichischer Unterthanen betreffe, mit jenen Zusicherungen in Einklang gebracht werde, welche Oesterreich für seine Staatsangehörigen beanspruchten könne. Sollte sich jedoch diese Erwartung fortan nicht erfüllen und sollte insbesondere in der Ausweisung österreichischer Unterthanen entweder eine Kränkung derselben im Genusse ihrer völkerrechtlichen oder vertragsmäßigen Ansprüche erkannt werden, oder sollte endlich den Ausweisungen nicht mehr der Charakter einer gegen einzelne Individuen wirksamen Polizeimaßnahme zukommen, so wolle das Haus in diesem Falle die bindige Versicherung von ihm, dem Grafen Thun, entgegenzunehmen, daß er, und zwar in dieser Hinsicht in vollem Einvernehmen mit der gemeinsamen Regierung, nicht zögern werde, die Rechte der österreichischen Unterthanen mit vollem Nachdruck zu wahren, eventuell den Grundsätzen der Reziprozität entsprechende Maßregeln anzuwenden. (Lebhafte Beifall rechts.)

Schweiz.

Die „Schweizerische Depeschagentur“ meldet: Die Nachricht des Londoner „Standard“, nach welcher der Alt-Bundesrath Rama Droz in etwa 14 Tagen in der Eigenschaft eines Abhentes des Prinzen Georg nach Kreta abgehen werde, ist unrichtig. Dagegen scheint soviel sicher zu sein, daß Unterhandlungen angeknüpft sind, um Rama Droz zur Uebernahme dieses Amtes zu bestimmen.

Italien.

In der Deputirtenkammer interpellirte am Dienstage Santini über die am 28. October in Jaffa erfolgte Verhaftung Santorelli's, eines Mitarbeiters italienischer Blätter. Der Minister des Außern Canovaro erwiderte, Santorelli, der mit vorchriftsmäßigen Papieren versehen gewesen sei, habe die Absicht gehabt, dem deutschen Kaiserpaare auf seiner Reise zu folgen. Die türkische Polizei habe ihn als des Anarchismus verdächtig ohne Rücksicht auf das Privileg der Kapitulation festgenommen, statt sich der Vermittlung des italienischen Consuls zu bedienen. Der Votschaffer in Constantinopel habe von der Pforte das Versprechen der Freilassung Santorelli's begehrt und erhalten. Da dieser Zusage nicht sofort entsprochen wurde, habe der Votschaffer energisch protestirt, worauf Santorelli am 11. November freigelassen worden sei. Sobald die Einzelheiten des Falles genau bekannt seien, werde die Regierung volle Genugthuung fordern, wozu sie zweifellos berechtigt sei. Canovaro legte ein Grünbuch über die Ereignisse auf Kreta vor und unterbreitete den in Washington 1897 geschlossenen Postvertrag der Kammer zur Genehmigung.

Frankreich.

Die vor der Sitzung des Senats versammelten Gruppen desselben beschloßen am Dienstage, auf die Interpellation über die Picquart-Angelegenheit zu verzichten.

In der Plenarsitzung des Senats wurde über den Antrag Constans auf Beseitigung des Geheimverfahrens bei militärgerichtlichen Untersuchungen verhandelt. Der Vorkämpfer verlangte sofortige Abstimmlung. Senator Marcère befuhrwortete einen Abänderungsantrag, wonach bei solchen militärgerichtlichen Prozeßen, welche die Sicherheit des Staates angehen, die Untersuchung geheim sein soll. Marcère sprach seine Genugthuung über das Verhalten Freycinet's in der Kammer Sitzung vom Montage aus. Constans bekämpfte das Amendement Marcère und sagte, sein Antrag enthalte keine Gefahr und berühre in keiner Weise die laufenden Angelegenheiten. Das Amendement Marcère wurde darauf abgelehnt. Monis ergriff die Duple, seine am Montage in der Kammer abgegebenen Erklärungen zu präcisiren und sich vor Allem über die dem Cassationshofe zustehenden Rechte genauer auszusprechen. Dupuy erwiderte, seine Ausführungen am Montage schienen ihm klar genug zu sein, aber er fügte hinzu, die Befugnisse der Kriminalkammer des Cassationshofes seien unbegrenzt, alle Aktenstücke, die sie nöthig habe, würden ihr zugestellt werden. Der beste Weg, die Gemüther wieder zu beruhigen, sei, die schwebende Frage auf dem juristischen Boden zu belassen. (Beifall.) Die Sitzung wurde ohne Zwischenfall geschlossen.

300 junge Leute manifestirten Dienstag Nachmittag vor der Ecole de médecine mit Hochrufen auf Picquart, bis die Polizei sie auseinandertrieb.

Auf eine Anfrage Ferrero's über die in Toulon verbreiteten Gerüchte, daß sich ein Mangel an Geschossen für die Panzerschiffe herausgestellt habe, daß für die Verproviantirung schlechtere vorgelegt sei und daß ein Vertheidigungsplan gestohlen worden sei, erklärte in der am Dienstage abgehaltenen Sitzung der Deputirtenkammer der Marineminister Vokrov, alle diese vor der Lokalpresse veröffentlichten Nachrichten seien reine Erfindungen. Die Fahrzeugen seien mit allen erforderlichen Geschossen versehen, ein Vertheidigungsplan sei niemals gestohlen worden, die Verproviantirung befinde sich in gutem Zustande, die Patrioten könnten beruhigt sein. Die Angelegenheit war damit erledigt.

Der Cassationshof setzte am Dienstage das Verhör Picquart's fort.

Türkei.

Der Votschaffer in Berlin, General Terofik-Pascha, ist zum Marschall ernannt worden.

Wie verlautet, hat der Kaiser von Rußland die Depesche des Sultans in Betreff der Uebertragung der Verwaltung der Insel Creta an den Prinzen Georg von Griechenland an den Prinzen Georg von Griechenland an dem indirekten Wege unter dem Ausdruck des Bedauerns abschlägig beantwortet. Nach aus Creta eingelaufenen Meldungen schlug der

Admiralitätsrath vor, daß die türkische Flagge zum Zeichen der Sugeranität des Sultans nur in Cuda neben den Flaggen der vier Großmächte gehißt bleiben solle. Der russische Admiral Skrydlow weigerte sich, die letzten Urtheile des Admiralitätsraths zu unterfertigen, indem er erklärte, daß sei ein Vorrecht des Prinzen Georg, der ohnehin bald eintreffe.

Aus den Provinzen.

Danzig, 29. November. In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung wurde Herr Gerichtsassessor Paul Miglaff aus Danzig zum besoldeten Stadtrath mit 5100 Mark Jahresgehalt auf 12 Jahre mit 44 von 47 gültigen Stimmen gewählt. Dem am 1. April künftigen Jahres in den Ruhestand tretenden Branddirektor Wade wird eine erhöhte Pension von jährlich 4000 Mark bewilligt. Der neue Branddirektor bezieht ein Gehalt von 4800 Mark steigend bis 5700 Mark, der Brandmeister 2400 Mark, bis 3900 Mark. Die unbesoldeten Stadträthe Herren Hehn, Helm, Kreschmann, Benner, Rodenader und Stoddart wurden sämmtlich mit großer Majorität wiedergewählt. Ein gut gekleideter junger Mann machte Montag Abend in dem Stadtgraben vor dem Werder-Thore durch Ertrinken seinem Leben ein Ende. Seinen Hut und Ueberzieher, in dem sich Briefschaften befanden, die über die Persönlichkeit des jungen Mannes keinen Aufschluß gaben, hatte er am Ufer niedergelegt. Als vorübergehende Personen Hilfe herbeiholen wollten, rief der im Wasser Befindliche mehrmals „Lebt wohl, lebt wohl!“ und machte von den ihm dargebotenen Rettungsmitteln (Stangen etc.) keinen Gebrauch. Die Leiche des Ertrunkenen war bisher noch nicht gefunden.

Dirschau, 29. November. Behufs Absolvirung eines Kursus für Augenkrankheiten — Granulose — sind die hiesigen Aerzte Herr Kreisphysikus Dr. Herrmann und Herr Duwensen von der Regierung an die Universität Königsberg einberufen worden. Die alte Weichselbrücke bringt der Stadt Dirschau jährlich 9560 Mk. ein. Der Zuschlag auf Verpachtung der Brückengelberhebung ist Herrn Meitner Stecke aus Graubenz ertheilt worden. Fünf Pferde sind in der Nacht vom Montag zu Dienstag dem Besitzer Schwabenberger in Raikau gestohlen worden.

Stargard, 29. November. Hier sind dem Besitzer G. aus Jellowich zwei Pferde, die er vor einer Gastwirthschaft hatte stehen lassen, entwendet worden.

Thüringen, 29. November. Der Schachtmeister Doll aus Schliffelmühle, der seit vierzehn Tagen vermißt wird, ist als schrecklich verstümmelte Leiche auf dem Artillerie-Schießplatze gefunden worden. Der Leib war aufgerissen, die Füße waren fortgerissen. Wahrscheinlich hat D. ein blindgegangenes Geschöß gefunden, das, als er es fühlte, explodirte.

Graubenz, 29. November. Der national-liberale Verein Graubenz hat am Sonnabend in einer Versammlung folgende Resolution angenommen: „Der nationalliberale Verein Graubenz erklärt gegenüber den neueren Bestrebungen auf Vereinigung der Liberalen zu einer Aktionspartei in Westpreußen, daß er an seiner Parteiorganisation, besonders im Hinblick auf die Interessen, festhält, es aber den einzelnen Parteigenossen überläßt, sich der Vereinigung der Liberalen anzuschließen, soweit deren Ziele nicht den nationalliberalen Grundgedanken widersprechen.“

Bromberg, 29. November. Die Schwurgerichtsverhandlung gegen Krause und Friedhöhl wurde Montag fortgesetzt. Nach Vernehmung der neu geladenen Zeugen, deren Aussagen weiter belastend waren, führte der Staatsanwalt in seinem Plädoyer aus, daß Krause sicher der Mörder und Friedhöhl der Anstifter dazu sei. Die Geschworenen berathen über die ihnen vorgelegten Schuldfragen 2 1/2 Stunden und erklärten schließlich Krause eines Einbruchdiebstahles, eines Hühnerdiebstahls und des Raubmordes für schuldig, des verübten Raubversuchs aber für nichtschuldig. Die gegen Friedhöhl gestellten Schuldfragen werden sämmtlich verneint. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete daraufhin: Der Angeklagte Friedhöhl wird freigesprochen. Der Angeklagte Krause wird freigesprochen wegen des versuchten Raubes, dagegen wegen Raubmordes zum Tode verurtheilt und außerdem wegen der beiden Diebstahle zu 5 Jahren Zuchthaus und zu den auf ihn entfallenden Kosten. Das Todesurtheil nahm Krause mit völliger Gleichgültigkeit dahin.

E. Junitz, 29. November. Nach einer Mittheilung des Oberlandesgerichtspräsidenten in Posen wird die Eröffnung des hiesigen Amtsgerichts voraussichtlich am 1. April n. J. erfolgen. Die Bauarbeiten des Gebäudes sind vollendet; es ist nur noch die innere Einrichtung zu treffen. Der Bau des Gefängnisses ist jedoch noch lange nicht fertig.

Posen, 30. November. Bezüglich der Entfestigung von Posen erfährt der „Dienitt“, der Militärstützpunkt habe für die Abtretung der Festungswälle von einem bis zum anderen Ufer der Warthe an die Stadtgemeinde Posen die Summe von 12 Millionen Mark verlangt; außerdem soll die Stadt die Kosten für die Abtragung der Wälle, sowie aller im Rayon der letzteren liegenden Baulichkeiten tragen.

Königsberg, 29. November. Herr Postrath Großtopf aus Düsseldorf hat heute die Leitung der Dienstgeschäfte der Oberpostdirection Königsberg übernommen. Eine interessante Erfindung hat Herr Sekretär Kreusmann von hier beim Reichspatentamt angemeldet. Es ist dies ein automatischer Bier-Marquier in Form eines Bierunterziekers, welcher selbstthätig und mit absoluter Sicherheit die Zahl der von den Gästen getrunkenen Gläser Bier anzeigt. Der ostpreussische Provinzialausschuß hat dem Haffdeichverband in Memel die Uebernahme der Dauer von fünf Jahren bewilligt: a. aus dem Fonds zur

Förderung der Landwirtschaft alljährlich 30000 Mk., b. aus dem Landesmeliorationsfonds zur Ausführung von Schaugraben alljährlich 10 000 Mk., c. aus dem Gemeindeverbaufonds zu Wegeanlagen alljährlich 5000 Mk.

Königsberg, 29. Januar. Die Erbschaft, welche das in Berlin verstorbene Fräulein Bertha Höpfer der Stadt gemacht hat, beläuft sich, wie in der heutigen Stadtverordnetenitzung zur Sprache kam, auf 220 000 Mk.

lokale Nachrichten.

Elbing, den 30. November 1898.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 1. Dezember: Wolfig, theilweise bedeckt, ziemlich kalt, vielfach Niederschlag, windig.

Personalnachrichten. Diätar Bachr in Allenstein ist als Gerichtsassistent und polnischer Dolmetscher nach Johannisburg versetzt. Der Rechtskandidat Ernst Kähler aus Neulich ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgerichte in Tiegenhof zur Beschäftigung überwiesen. — Kanzleidiätar Kinczewski bei dem Amtsgerichte in Danzig ist zum Kanzlisten bei dem Landgerichte in Königsberg ernannt.

Internationaler Markt. Der am nächsten Sonntag, den 4. Dezember in den Sälen der Bürgerressource zum Vortheil einiger hiesiger Wohlfühlvereine stattfindende internationale Markt wird voraussichtlich einen sehr glänzenden Verlauf nehmen. Es sind die umfangreichsten Vorkörungen getroffen, um den Besuchern sowohl Vormittags wie Abends einige interessante Stunden zu verschaffen. Für Unterhaltung sorgt ein mit vielem Kunstsinne arrangirtes Weltmusik und ein Kabinett mit Bildern aus dem Orient. Ein amerikanischer Wunderdoktor heilt alle möglichen und unmöglichen Gebrechen. In Blumen-, Gläs- und Verkaufsbuden werden von jungen Damen in der Tracht der verschiedenen Nationen schöne Sachen zum Verkauf ausboten, und endlich findet man Gelegenheit, seinen Hunger und Durst in einem geschmackvoll arrangirten chinesischen Zelt und in einer naturgetreu hergestellten Gebirgsschänke zu stillen. Im Interesse der Vereine, welche einer Aufbesserung ihrer Kassenverhältnisse dringend bedürfen, wollen wir wünschen, daß der Besuch ein recht zahlreicher werden möge.

Kaufmännischer Verein. In der gestern Abend abgehaltenen Sitzung des kaufmännischen Vereins sagte Herr Oberlehrer Dr. Bloch seinen Vortrag über: „Reiseerinnerungen aus Dänemark und Schweden“ fort. Der Vortragende schilderte zunächst seine Fahrt von Gothenburg, an den Schären entlang, nach dem idyllisch gelegenen Seebade Marstrand, in dessen Hintergründe sich die feste Kalkstein-, das nordische Gibraltal, erhebt. Das Leben und Treiben in dem kleinen Seebade wurde in anziehender Weise geschildert. Besonders interessant waren die Mittheilungen über den zwanglosen Verkehr König Oskars von Schweden, welcher damals gerade in Marstrand weilte, mit den dort sich aufhaltenden Badegästen und der Bevölkerung. Im Anschlusse daran theilte der Vortragende einige Stellen aus den Dichtungen König Oskars mit. Nach einer Beschreibung der Marstrand gegenüber liegenden Insel Skoew wurde die Rückfahrt nach Gothenburg, Halmstad, Helsingborg und Helsingör geschildert. Die Erwähnung des Schlosses Kronborg gab dem Vortragenden Gelegenheit, auf die Struensee-Tragödie, welche bekanntlich von Michael Beer und Heinrich Laube dramatisch bearbeitet worden ist, näher einzugehen. Heinrich Laube's Drama „Struensee“, sowie ein in diesen Tagen in der Comédie française in Paris zur Aufführung gelangendes Drama „Struensee“ eines französischen Autors wurden eingehend besprochen. Von der von Pastor Münter herausgegebenen, im Jahre 1773 in Kopenhagen erschienenen „Bekehrungsgeschichte des Grafen von Struensee“ hatte der Vortragende ein Exemplar aus der Elbinger Stadtbibliothek entliehen, aus welchem er einige besonders interessante Stellen vorlas. Den Schluß des Vortrages bildeten eine Beschreibung des Schlosses Frederiksborg, des großartigsten Baues der dänischen Renaissance, und des national-historischen Museums im hiesigen Schlosse, sowie die Schilderung der Heimfahrt von Kopenhagen aus. Durch eine Anzahl Photographien wurde der Vortrag noch erläutert. In der nächsten Dienstag, den 6. Dezember, stattfindenden Sitzung des kaufmännischen Vereins wird Herr Regierungsbaumeister Cuny aus Danzig einen Vortrag über: „Deutsche Malerei im 15. und 16. Jahrhundert“ halten.

Wochenmarktbereich. Der Verkehr auf dem heutigen Wochenmarkt war nur mittelmäßig. Auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz wurde die wenig feilgebotene Butter zum Preise von 1,10—1,20 Mk. pro Pfd. bald geräumt. Eier, für welche pro Mandel 1,20—1,30 Mk. gefordert wurden, waren ziemlich viel vertreten. Äpfel wurden in recht großen Mengen verkauft und kosteten pro 2 Str. 20—40 Pfg. Ausgeschlachtete Gänse waren nur wenige vorhanden und wurden pro Pfd. mit 50 bis 55 Pfg. verkauft. Die Friedrichstraße wies eine geringe Quantität Kartoffeln und eine kleine Fuhre Weißkohl auf. Kartoffeln kosteten pro Scheffel 2,20—2,50 Mk., Weißkohl pro Mandel 0,90 bis 1,00 Mk. Der Getreidemarkt war mit Hafer gut besetzt, welcher mit 3,20—3,50 Mk. pro Scheffel verkauft wurde; andere Getreidearten fehlten. Das Heu kostete 2,40—2,60 Mk. pro Str., Roggenrichtstroh wurde pro Schock mit 18 Mk. und Haferstroh mit 16 Mk. verkauft. Auf dem Gemüsemarkt, welcher nur mäßig besetzt war, war das Geschäft sehr flau. Dagegen entwickelte sich auf dem Fischmarkt ein sehr reges Geschäft. Die Fische wurden zu soliden Preisen verkauft. An Ränderwaren waren namentlich Bäcklinge pro Mandel 25 Pfg. und Kieler Spronten pro Pfd. 30—50 Pfg. vertreten. Der Fleischmarkt bot bei stabilen Preisen eine reichliche Auswahl.

Die nordöstliche Baugewerkschaft, zu deren Sektion IV die Provinz Westpreußen gehört, hält am 12. Dezember eine Vorstandssitzung in Berlin ab, an welcher Herr Zimmermeister Herzog-Danzig teilnimmt.

Der Vorstand des westpreussischen Provinzialvereins für innere Mission hat folgende Unterstützungen bewilligt: Diaspora-Anstalt Bischofswerder 300 M., Waisenhaus Neuteich 200 M., Siechenhaus Gr. Krebs 100 M., Seemannsmission in Danzig 300 M., Pensionsverband der Berufsarbeiter in Berlin 50 M., für die Diakonissen Stationen Garnsee, Tuchel, Grembochyn, Bangris Kolonie und Landsburg je 100 M., für das Jünglingsheim in Danzig 200 M., Diaspora-Anstalt Kobissau 300 M., Zentral-Ausschuß für Schriftenwesen in Berlin 50 M., Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine 30 M., Gemeindefaal Schöned 100 M.

Militärconcert. Im Gewerbehaus findet Sonntag, den 4. Dezember, ein Militärconcert der Kapelle der Marienwerder Unteroffizierschule statt.

500 Mark Belohnung haben die General-Agenturen der Schlesischen Feuerversicherungs-Gesellschaft in Breslau und der Preussischen National-Versicherungs-Gesellschaft in Stettin für die Ermittlung des Brandstifters, der die Brände in dem Hause des Kaufmanns Salomon Pächter in Tiegenhof am 19. Oktober bezw. 9. November angelegt hat, unter der Voraussetzung ausgesetzt, daß die gerichtliche Bestrafung des Thäters erfolgt sein wird.

Anmeldungen von Erfindungen u. dgl. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die vom Kaiserlichen Patentamt erlassenen Bestimmungen über die Anmeldung von Erfindungen, Gebrauchsmustern und Waarenzeichen.

Verhaftungen. Im Juli wurde einem Töpfergehilfen auf dem Kleinen Lustgarten am Königsberger Thor ein Portemonnaie mit 17 Mark Inhalt gestohlen. Der Diebstahl war von dem in der Neuenburgerstraße wohnenden Arbeiter Wilhelm Schmidt ausgeführt worden, welcher seit jener Zeit verschwunden war. Gestern wurde Sch. nun von einem Polizeibeamten erkannt und verhaftet. — An der in der Leichnamstraße am Montag stattgefundenen Messerstecherei hatte sich auch der Schlosser Mintel beteiligt. Die Verhaftung desselben ist heute erfolgt.

Die Section des am Sonnabend wegen des Verdachtes der Tollwuth erschossenen Hundes des Eigentümers Gottfried Dröse hat ergeben, daß der Hund nicht an Tollwuth gelitten hat.

Telegramme.

Berlin, 30. November. Eine nicht unbeträchtliche Defraudation durch einen Kassenbeamten ist in der allgemeinen Ortskrankenkasse gewerblicher Arbeiter und Arbeiterinnen entdeckt worden. Es haben infolgedessen die arbeitgebenden Vorstandsmitglieder der Kasse ihr Amt niedergelegt. Der Kassenbeamte ist verhaftet.

Erfurt, 30. November. In dem Prozesse gegen die wegen Theilnahme an den Straßennunruhen in der Pfingstwoche angeklagten Personen wurde bereits heute Abend das Urtheil gefällt. Von den 16 Personen wurden 9 freigesprochen, 6 wegen Theilnahme am Aufbruch zu 9 bis 12 Monaten Gefängniß und einer wegen Beleidigung der Polizei zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Wien, 30. November. Heute traf das Geschenk des deutschen Kaisers für den Kaiser Franz Joseph zum Regierungsjubiläum hier ein. Dasselbe besteht in einem in der königlich preussischen Porzellanmanufaktur hergestellten kostbaren Porzellanervice, welches der deutsche Botschafter Graf Eulenburg und der Militärattachee Graf Wolke morgen dem Kaiser überreichen werden.

Wien, 30. November. Ministerpräsident Graf Tschann und der Finanzminister Kaizl sind heute Abend 11 Uhr nach Budapest abgereist.

London, 30. November. In einer hier gehaltenen Rede führte Lord Balfour aus, daß das cretensische Abkommen gute Aussichten für den europäischen Frieden gewähre. Trotdem solle man nicht glauben, daß England immer Geduld üben werde; dies sei ein Trugschluß, welcher infolge der letzten Ereignisse jetzt oft gemacht werde.

London, 30. November. Das Bureau Reuter meldet aus Washington: Falls Spanien es ablehnt, den Vereinigten Staaten die Carolineninsel Ruffa als Kadelstaton für einen angemessenen Preis zu verkaufen, werde man die Frage der Erwerbung dieser Insel für jetzt fallen lassen. Die Vereinigten Staaten beabsichtigen noch, alle Carolinen zu erwerben.

London, 30. November. In Tamatare auf Madagascar ist die Baulenpest ausgebrochen.

London, 30. November. Aus Peking wird dem „Bureau Reuter“ gemeldet, daß die Stellung der Kaiserin jetzt in politischer Hinsicht befestigt und die Anerkennung in Peking eine allgemeine sei. Im Tsungli-Yamen sei der russische Einfluß der bedeutendste.

Paris, 30. November. Der „Matin“ theilt mit, daß man in juristischen Kreisen der Ansicht sei, der Kassationshof werde nicht die Vertagung des Processes Picquarts vor dem Kriegsgericht herbeiführen. Falls der Kassationshof die Akten verlange, werde er sie sicherlich vor dem 12. Dezember zurückerstatten.

Marseille, 30. November. Der Herausgeber und der Redakteur eines hiesigen Wochenblattes, welche in einem Artikel einen Obersten angegriffen hatten, wurden gezwungen, auf dem Kasernenhofe vor versammelten Offizieren und Mannschaften Abbitte zu leisten.

Madrid, 30. November. Der Ministerrath beschloß, an Montero Rios Instruktionen gelangen zu lassen, damit er morgen in der Friedensconferenz über die Einzelheiten der in zweiter Linie in Betracht kommenden Punkte verhandle, da die Hauptfragen entschieden seien.

Baku, 30. November. Eine aus 8 Personen bestehende Falschmünzerbande, welche Scheine zu 25 und 100 Rubeln anfertigte, wurde in der Nacht von der Polizei entdeckt und nach hartnäckigen Widerstand, wobei drei Polizisten durch Revolververwundungen schwer verwundet wurden, verhaftet.

Kairo, 30. November. Major Marchand und Kapitän Burattiere haben heute Omdurman verlassen, um sich nach Faschoda zu begeben.

New-York, 30. November. Mehrere Dampfer trafen im nordatlantischen Hafen mit Mannschaften von untergegangenen Segelschiffen ein. Mindestens 30 Schoner sind verunglückt. An der Küste von

New-England sind 86 Schiffe gestrandet. Unter dem sind im Hafen von Boston 30 Schiffe ganz oder theilweise wrack geworden, wobei etwa 40 Personen aus Leben kamen. Am Kap Cod sind mehr als 30 Schiffe gestrandet. Ein Verlust an Menschenleben ist hierbei nicht zu beklagen.

New York, 30. November. Aus Boston wird telegraphirt: Der Dampfer „Portland“ ist am Sonntag, Vormittag 10 Uhr, bei North Truro (Massachusetts) in unmittelbarer Nähe der Küste untergegangen. Alle an Bord befindlichen Personen, nämlich 65 Passagiere und die Besatzung von 49 Mann, sind ertrunken.

Salparaiso, 30. November. In den Salpeterwerken nahe bei Quique brach Feuer aus. Der durch dasselbe angerichtete Schaden soll mehr als 100 000 Dollar betragen.

Peking, 30. November. Der General der Kangsu-Truppen ist gestern im kaiserlichen Palast in Audienz empfangen worden. Seine bevorstehende Abreise wird in einem Erlaß angekündigt.

Berlin, 30. November, 2 Uhr 15 Min. Nachm.			
Börse: Zeit.	Cours vom	29.11	30.11.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe		101,10	101,10
3 pCt. "		101,10	101,20
3 1/2 pCt. Preussische Conso's		94,20	94,20
3 pCt. "		101,10	101,10
3 1/2 pCt. "		101,00	101,10
3 pCt. "		91,50	94,60
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		97,70	97,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		98,30	98,30
Oesterreichische Goldrente		101,50	101,50
4 pCt. Ungarische Goldrente		101,40	101,50
Oesterreichische Banknoten		169,50	163,40
Russische Banknoten		216,30	216,20
4 pCt. Rumänier von 1890		92,00	92,20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		58,10	58,40
4 pCt. Italienische Goldrente		103,90	104,00
Disconto-Commanbit		194,40	194,40
Marienb.-Platz Stamm-Privataten		118,40	119,25
Spiritus 70 loco		38,40	38,40
Spiritus 50 loco		57,80	57,80

Römberg, 30. November, 12 Uhr 50 Min. Mittags (Von Fortatius & Gothe, Getreide-, Woll-, Rechl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L. % excl. Fab.
Voco nicht contingentirt 39,00 M. Brief
November 37,60 M. Brief
Voco nicht contingentirt 37,60 M. Brief
November — M. Brief

Elbinger Standesamt.
Vom 30. November 1898.
Geburten: Fabrikarbeiter Friedrich Ernst Wölke S. — Schuhmacher August Hobde T. — Schmied Carl Schröder L. — Maltergehilfe Ferdinand Erb S. — Wäbter August Domscheit L.
Aufgebote: Buchhalter Hermann Paetsch Königsberg mit Olga Reich-Elb.
Sterbefälle: Tischler August Pihlipp 55 J. — Zimmergehilfe Anton Marquardt 59 J. — Techniker Oscar Neumann S. 2 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Olga Diefert-Bromberg mit dem Rechtsanwalt und Notar Herrn Erich Mogk-Schlochau.
Geboren: Herrn Moriz Brände-Tilfit L. — Herrn Apotheker Lasterstein-Br. Holland L. — Herrn Wilhelm Schmitz-Danzig L.
Gestorben: Herr Kaufmann August Fesche-Danzig.

Stadt-Theater
Donnerstag, den 1. Dezember 1898: **Novität!**
Zum 1. Male: **Fuhrmann Henschel**
Schauspiel in 5 Aufzügen von Gerhart Hauptmann.
Ständiges Repertoirestück des „Deutschen Theaters“ in Berlin.
Freitag, den 2. Dezember 1898: **Militärstaat.**

Vorverkauf 10—1 und 3—4 Uhr.
Kasseneröffnung 7 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr.
Oeffentliche Versammlung
für alle in der Tabakindustrie beschäftigt. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Donnerstag, den 1. Dezember, **Abends 8 Uhr,**
im Saale des „Vergaschloßchen.“
Tagesordnung:
1. Vortrag d. Herrn Schnell-Königsb.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Ihr Arbeiterinnen u. Arbeiter, es ist in Eurem eigenen Interesse nöthig daß Ihr alle zu dieser Versammlung kommt.
Die Vertrauensperson.

Elbinger und Tilsiter Käse
p. Pfd. 60 S, in ganzen Broden Rabatt.
Scheel,
Al. Scheunenstraße 11.

Saalfeld.
Freitag, den 2. Dezember cr.:
Robert Johannes-Abend
im Saale des Herrn Jankowski.
Billets dabeist. Neues Programm.

Bekanntmachung.
Heute ist eingetragen:
a. in unser Gesellschaftsregister bei der unter Nr. 118 verzeichneten hierorts domicilirten Handesgesellschaft in Firma G. & J. Müller, daß die Gesellschaft aufgelöst ist und von dem bisherigen Geschäftsführer Johannes Müller fortgeführt wird.
b. in unser Firmenregister unter Nr. 967 die Firma G. & J. Müller in Elbing und als deren Inhaber der Tischlermeister Johannes Müller daselbst.
Elbing, den 25. November 1898.
Königliches Amtsgericht.

500 Mark Belohnung
haben die Generalagenturen der Schlesischen Feuerversicherungs-Gesellschaft in Breslau und der Preussischen National-Versicherungs-Gesellschaft in Stettin für die Entdeckung des Brandstifters, der die Brände in dem Hause des Kaufmanns Salomon Pächter in Tiegenhof am 19. Oktober bezw. 9. November angelegt, unter der Voraussetzung ausgesetzt, daß die gerichtliche Bestrafung des Thäters erfolgt.
Elbing, den 29. November 1898.
Der Erste Staatsanwalt.



Broncen in allen Farben.
Broncetinctor billig.
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Farben.**

Geröstete Caffee's
v. 85 S bis 2 M p. Pfd.,
gem. Zucker, h. 5 Pfd. à Pfd. 25 S,
amerik. Fett à Pfd. 35 S,
rein. Schweineschmalz p. Pfd. 45 S,
gewürz. Schmalz p. Pfd. 50 S
empfiehlt
Arthur Lerique.
1 Bettgestell, Stühle, 1 eiserne Ofen
zu verkaufen Fleischerstraße 10.

Sonntag, den 4. Dezember
findet
in den Sälen der Bürger-Ressource
zum Vortheil einiger hiesiger Wohlthätigkeits-Vereine
ein
internationaler Markt
mit großem Weltmuseum, Bildern aus dem Orient, chinesischem Zelt, Gebirgshäute, amerikanischem Wunderdoktor, Blumen-Verkauf und Glücksbuden statt.
Geöffnet Vormittags von 11 1/2 bis 1 1/2 Uhr, Nachmittags von 4 Uhr ab.
Eintrittskarten für Vor- und Nachmittag 75 S, sonst 50 S.
Kinder die Hälfte.
Um geeignete Geschenke wird ergebend gebeten.
Im Namen des Vorstandes:
Frau Johanna Dorendorf. Frau Betty Lehmann. Frau Anna Peters.
Frau Therese Wiens. Frau Bertha Ziegler.

Gewerbehaus.
Sonntag, den 4. Dezember d. J.:
Großes Militär-Concert,
ausgeführt
von der Kapelle der Unteroffizierschule zu Marienwerder.

Unser
Weihnachts-Ausverkauf
beginnt
mit dem heutigen Tage.
J. Unger & Sohn.

Schneiderei
wird in und außer dem Hause billig
angefertigt
Heil. Geiststr. 56, 2 Tr.

Die Speisewirthschaft Friedrich Wilhelmplatz 11/12 empfiehlt ihren anerkannt kräftigen Mittagstisch in und außer dem Hause. Auf Wunsch auch ganze Kost. Mittags 40 und 50 Pf., Abends 30 und 40 Pf.

Feine Wäsche wird
gewaschen und geplättet
bei
M. Jordan, Sonnenstraße 49.

Fleisch zum Räuchern
wird angenommen.
Scheel,
Kleine Scheunenstraße 11.

Cigarren!
Billiger Gelegenheitskauf.
Wegen Mangel an Raum verkaufe ich
ca. 300 Kisten Cigarren
zu bedeutend ermäßigten Preisen
früher 3.25, jetzt 2.75,
" 3.50, " 3.00,
" 3.75, " 3.25,
" 4.00, " 3.50,
" 4.25, " 3.80,
" 4.50, " 4.00,
" 5.00, " 4.50,
" 5.50, " 5.00,
" 6.00, " 5.50,
" 7.00, " 6.00,
" 8.00, " 7.00,
" 9.00, " 8.00,
" 10.00, " 8.50.
Ein Posten kleine Cigarren
à 100 Stück 2 Mark.
Gleichzeitig empfehle mein großes
Lager von sämmtlichen
**Weinen, Rum's und
Cognac's**
in vorzüglichen Qualitäten zu sehr billigen Preisen.

Hermann Penner,
Alter Markt 44.

Patent-Düten-Closet
D. R. P. 88 310. ohne
Wasserspülung.
Grösste
Reinlichkeit
Kein Zug
Kein Geruch.
Fertig zum
Aufschrauben auf jeden Abtritt.
Tausende im Gebrauch.
Glänzende Anerkennungen.
Prospecte mit Referenzen gratis und franco.
Friedrich Wangolin, Dresden 145.

Guter kräftiger
Mittagsstisch
wird von mehreren Herren
gesucht.
G. H. Doffert mit Preisangabe unter
E. H. 281 an die Expedition der
„Westpreussischen Zeitung“ erbeten.
Montag ein goldener
Ring mit rothem Stein
verloren. Abzugeben
Gr. Wunderbergstr. 51.

Weihnachtsnummern der „Altpreussischen Zeitung“

Die Einrichtung besonderer Weihnachtsnummern der „Altpreussischen Zeitung“ hat sich nun schon seit längerer Zeit als

beste und wirksamste Art der Reklame

für Kaufleute, Geschäftsinhaber und Gewerbetreibende bewährt. Wir haben uns daher, vielfach ausgesprochenen Wünschen nachkommend, entschlossen, auch in diesem Jahre wieder besondere

== Weihnachts-Nummern ==

herauszugeben. Diese Nummern werden zum **3., 10., 17. und 21. Dezember** zur Ausgabe gelangen.

Da sich die Zahl unserer Abonnenten in diesem Jahre

ganz bedeutend vermehrt

hat, so werden wir unsere Weihnachts-Nummern dementsprechend in einer

sehr grossen Auflage

gratis in der Stadt und auf dem Lande vertheilen lassen.

Der ausserordentliche Erfolg, den unsere vorjährigen Weihnachts-Nummern gefunden haben, lässt uns hoffen, dass die Beteiligung seitens der Herrn Inserenten auch in diesem Jahre wieder eine rege sein wird, zumal den Ankündigungen durch die Gratis-Ausgabe die **weiteste Verbreitung** gesichert ist.

Wir nehmen schon jetzt Aufträge für diese Extra-Ausgaben entgegen und weisen ausdrücklich darauf hin, dass die **Belegung eines bestimmten Raumes für alle 4 Nummern eine**

erhebliche Preisermässigung

zur Folge hat. Die Inseraten-Annahme für die einzelnen Nummern wird **am Abend vor dem Erscheinungstage geschlossen.**

Expedition u. Verlag der „Altpreuss. Zeitung“.

3,500000 Paar.

Jahresproduction

3,500000 Paar.

3 Millionen

500000

Paar

echt russische Gummischuhe

aus der Fabrik

== Prowodnik ==

nur echt, wenn russischer Doppel-Adler und Schutzmarke eingestempelt sind. Lager bei

Th. Jacoby-Elbing.

Der Weihnachts-Präsent-Tisch

ist seit Mittwoch, den 30. November eröffnet.

Alles Neuheiten.

Billige Preise.

Preis-Courant in den nächsten Tagen.

Th. Jacoby-Elbing.

Politische Uebersicht.

Dem um die Förderung agrarischer Interessen hochverdienten Finanzminister v. Miquel ist eine hohe Ehre zu Theil geworden, welche beweist, welcher Berechnung der „Liebling der Agrarier“ sich bei seinen Schützlingen erfreut: In der Generalversammlung des **westfälischen Bauernvereins** wurden nämlich auf Vorschlag des Vorstandes der Minister der Landwirtschaft Frhr. v. Hammelstein und Finanzminister Dr. v. Miquel, „welche beide die Ziele des Vereins, das Zustandekommen des Auerberggesetzes, so erfolgreich gefördert,“ zu **Ehrenmitgliedern** ernannt. Der Verein beschloß auch, die Minister alsbald durch die telegraphische Mittheilung dieser Ehrung zu erfreuen.

* * *

Für den Fall, daß die **zweijährige Dienstzeit** der Fußtruppen beibehalten wird, bringt ein Artikel im „Militär-Wochenblatt“ „einige Wünsche vom Standpunkt des in der Praxis stehenden Compagniechefs“ zum Ausdruck. Der Artikel will das „Für und Wider“ der Frage der zweijährigen Dienstzeit nicht erörtern, nimmt aber indirekt gegen die zweijährige Dienstzeit Stellung. Die zweijährige Dienstzeit reiche nur dann zur völligen Ausbildung aus, wenn der Soldat dauernd in der straffen Zucht des täglichen Dienstes sich befinde. Der Verfasser regt darum an, daß die zahlreichen Abcommanfirungen möglichst vermieden werden, beispielsweise die Abcommanfirungen zum Kochen, für die Kantine, für den Empfang der Postpakete, für die Erhaltung der Schießstände, für die laufenden Arbeiten auf den Bataillons- und Regimentskammern, für das Waschen der Leibwäsche, für die Defononiewerkstätten. Dem Compagniechef könne geholfen werden, wenn man der Compagnie einen gelehrten Schneider und einen gelehrten Schuhmacher zum Dienst ohne Waffe zuteile.

* * *

Die Sozialdemokratie rückt jetzt in die **neuen Innungen** ein. Das ist die Frucht der gesetzgeberischen Weisheit unserer Regierung. Bekanntlich muß nach dem neuen Handwerksorganisationsgesetz für jede Innung auch ein Gesellenauschuß gebildet werden. Bei den Wahlen für den Gesellenauschuß der Bäckereinnung „Germania“ in Berlin siegte nach hartem Wahlkampf die sozialdemokratische Liste mit erheblicher Majorität. Zum ersten Mal gefolgt wurde der Bäcker Josef Klammert, einer der Führer der sozialdemokratischen Bäckerbewegung, gewählt. Auch in dem neugewählten Ausschuss befinden sich verschiedene leitende Persönlichkeiten der Berliner Bäckereinnung. Das Wahlergebnis ist in Anbetracht des bevorstehenden Bäckereigellensstreiks von uns größerer Wichtigkeit, als auch der Gesellenauschuß der Berliner „Concordia“-Innung in sozialdemokratischen Händen ist.

* * *

Die **Sozialdemokratie** hat durch einen allzu offenerzigen Artikel des „Vorwärts“ wieder einmal den Gelaß von Ausnahmestufen gegen die Sozialdemokratie bedacht. So brachte der „Vorw.“ in einem Artikel zu der internationalen Konferenz gegen die Anarchisten in bramaßirender Weise die Ankündigung, daß im aufblühenden Zukunftsstaat der sozialdemokratischen Ordnung man alle diejenigen Gesellschaftstheile, welche den Anarchismus der kapitalistischen Gesellschaft vertreten und züchten, in einen passenden Landstrich verbannten werde, der sich zum Erziehungsstaat eigne. Da diese für den Zukunftsstaat ruhestörenden Menschen Produkte der Verhältnisse sind und nur deshalb so verkehrt und gemeinschaftlich handeln, wie sie es thun, weil sie in verderbter Umgebung aufgewachsen sind und eine schlechte Erziehung genossen haben, so wäre es eine Thorheit und ein Verbrechen, gegen diese Strafmittel anzuwenden. Es sei darum in dem sozialdemokratischen Zukunftsstaat Sorge zu tragen, „daß diese ruhestörenden Elemente in andere, gestiftete Verhältnisse, in eine andere und gesunde Umgebung gebracht und einem milden Erziehungskursus unterworfen werden. Es soll ihnen persönlich kein Schaden geschähen an Leib und Seele. Im Gegentheil Es soll ihnen auch kein weiterer Zwang angethan werden, außer dem: in einem abgelegenen Land, wo sie nicht schaden können, ihren Wohnsitz zu nehmen, sich unter den Schutz humaner Gesetze, den in ihrem Interesse getroffenen Anordnungen beaufs ihrer geistigen Bildung und moralischen Besserung zu fügen. Jeder, der durch gutes Verhalten, durch Fleiß in den Unterrichtskursen zc. die zum Wiedereintritt in den Staatsverband befähigende Prüfung bestehen kann und sonstige Garantien dauernder Besserung bietet, so daß kein Rückfall zu befürchten ist — tritt mit vollen Rechten in den allgemeinen Staats- und Gesellschaftsverband zurück, und wird von allen Brüdern und Schwestern mit Jubel empfangen.“ Die „Post“ zieht bereits die Konsequenzen aus diesem Ausblick auf den sozialdemokratischen Zukunftsstaat. Die Sozialdemokraten würden nunmehr dem Staat der Gegenwart das Recht nicht mehr bestreiten können, „diejenigen Elemente, welche offen feinen Umsturz predigen und die Bevölkerung gegen die bestehende Staats-, Rechts- und Gesellschaftsordnung aufreizen, seinerseits zu verbannen und solange mit Zwangsunterricht zu interniren, bis sie die Gewähr für dauernde Besserung gegeben haben.“

Von Nah und Fern.

* **Die Meistersängerin als Schützerin der Singvögel.** Lilli Lehmann, die bekanntlich einzig die Ziele der Thierfchutzvereine fördert, hat vornehmlich den Vogelschutz auf ihre Fahne geschrieben. Eine originelle, aber sicherlich auch wirksame Idee war es von ihr, die Propaganda auch im Concertsaale zu treiben. An ihrem letzten populären Liederabend, der von mehr als 2000 Personen besucht war, ließ sie kleine Flugblätter mit folgendem Inhalte vertheilen:

„Wir bitten alle edlen Frauen, uns nicht als Leichen auf den Hüten zu tragen. Lebendig nützen wir der Landwirtschaft, wir schüßen Obstbäume, Feldfrüchte, Wald und Garten vor Ungeziefer, erfreuen den Landmann und sind für ihn ein Segen. Wir haben unsere Liebe, unsere Schmerzen, unsere Sorgen. Wir singen Gott dankend unsere Lieder und erfreuen die guten Menschen groß und klein. Schön und schüßig uns! Euch Frauen schmücken Blumen und Bänder ebenso schön, ja schöner noch, und Euer edles Herz verzichtet gewiß gerne auf unser Leid. 3000 Millionen von uns Sängern wurden seit 20 Jahren der thörichten Mode geopfert! Haltet ein, ehe es zu spät ist!

Im Namen der Vögelchen:

Lilli Lehmann-Kalisch.

Ich trage keinen ausgestopften Vogel und keine Federn mehr.“

Das Flugblatt dürfte auf die Empfängerinnen um so größeren Eindruck gemacht haben, als die Künstlerin sich die Mühe genommen hatte, unter den gedruckten Text ihren Namen mit eigener Hand zu setzen.

* **Eine Amerikanerin als Haremskönigin.** Die interessante New Yorker Gelehrte Mrs. Halder, der es während ihres kürzlichen Aufenthalts in Marocco gestattet war, den Harem des Großpachas von Tanger zu besuchen, hat dort zu ihrer Verwunderung die Entdeckung gemacht, daß die herrschende Favoritin des Pashas eine Landesmännin von ihr ist. „Gleich bei meinem ersten Besuch“, erzählt die Reisende, „fiel mir ein wunderschönes Weib auf, das durchaus nicht wie eine Orientalin ausah. Mein Erstaunen bemerkend, künftete mir mein Führer zu, daß es die Lieblingsgattin des Pashas sei. Ich trat an die nachlässig in ihre bunten, goldgestickten Atlasstücken zurückgelehnte Schöne heran und fragte in Französisch, ob sie nicht einige der europäischen Sprachen verstehe. Mit einem entzückenden Lächeln erwiderte sie mir in demselben Idiom, sie spreche überhaupt nur französisch und englisch. Sie sind Französin? forschte ich mit immer größerem Interesse. „Nein, ich bin Amerikanerin“, war die überraschende Antwort. Nun setzte ich das Gespräch natürlich in Englisch fort, und meine holbe Landsmännin schien auch ungemein erfreut zu sein, sich in ihrer Muttersprache unterhalten zu dürfen. Sie wurde bald sehr vertraut mit mir und ließ mich ihre ganze Lebensgeschichte hören. Stella ist das einzige Kind eines reichen Kaufmanns in Brooklyn, der jährlich eine Reise nach Europa unternahm. Zweimal begleitete ihn seine schöne Tochter und kam so nach Marocco, wo der Pasha sie zufällig erblickte und sich sofort in sie verliebte. Auf welche Weise der Orientale sich ihr näherte und ihr den Antrag machte, seine soundsobielle Gattin zu werden, verschwiegte sie; mit tiefem Eröthen aber gestand sie, daß sie aus freiem Willen das Leben im Harem gewählt habe und es auch nie herneuen würde. Sie sei jetzt länger als zwei Jahre die herrschende Favoritin und möchte diese Stellung nicht um alles in der Welt mit ihrer früheren als einzige, vielbewunderte Tochter der reichsten Mannes in Brooklyn vertauschen. Ihr Vater, der, als sie ihn allein

in die Heimath zurückkehren ließ, Wittwer gewesen, hätte wieder geheiratet und ihren Verlust sicher längst verhehrt. Direkt höre sie allerdings nie etwas von ihm und sie wünsche es auch nicht. Sie fühle sich sehr glücklich als die angebetete Gattin des Großpachas und hoffe es auch noch lange zu bleiben. Und man kann es in der That der bis zur Ueberfättigung verwöhnten Millionärstochter, die nie wußt, ob man ihrer Schönheit oder ihrem Mammon huldigen zu Füßen lag, kaum verdenken, daß sie das laute nervenzerrüttende Hasten und Treiben im schnell lebenden Amerika mit der paradiesischen Ruhe des maroccanischen Harems vertauscht hat, in den kein Laut von der Außenwelt dringt. Die märchenhafte Pracht, mit der der Großpasha sein seltenes Kleinod umgiebt, entschädigt die schöne Stella reichlich für den prahlreichen Glanz im Hause ihres Vaters, und, last not least, die glühende Liebe und slavische Ergebenheit des heißblütigen Orientalen befriedigt sie mehr, als es vielleicht zum größten Theile ihrem Reichthum geltende Leidenschaft eines ihrer materiellen Landsleute vermocht hätte. Ich muß gestehen, daß ich nie ein schöneres Weib gesehen habe, und ich begreife es sehr wohl, wie der Pasha sich von den herrlichen tiefblauen Augen, dem reizenden, von goldschimmernden Locken umrahmten Gesicht und der gracilen, üppig-schlanken Gestalt dieser Vansectochter so bestricken lassen konnte, daß er sie zur Königin seines Harems machte, in dem, wie ich mich persönlich überzeugt habe, keineswegs Mangel an schönen Frauen herrscht.“

Lokale Nachrichten.

Vom Monat Dezember. Das Weihnachtsfest ist gleichzeitig der offizielle Anfang des Winters, denn erst am 22. Dezember tritt die Sonne in das Zeichen des Steinbocks und damit in den kürzesten Tag ein, womit der „astronomische“ Winter beginnt. In der Regel tritt auch die ernstliche Kälteperiode Mitteldeutschlands erst in der Weihnachtszeit ein, wenn auch vorherige kürzere oder längere Kältezeiten nicht ausgeschlossen sind.

Mit dem kürzesten Tage beginnt aber auch schon wieder die Hoffnung auf lichtvollere Zeit, auf sonnenreichere, wärmere Tage und auf deren Hoffnung beruht die uralte Feier des Winter-Sonnenwendfestes, das lange vor Christi Geburt des Nordens höchster Feiertag war und sich daher in Deutschland auf das Junigste, im flammenden Weihnachts-Sonnenbaum, mit der Feier der Geburt des Christkinds verbunden hat.

Bekanntlich ist auch der heutige Weihnachtsfest eine aus uralter Zeit übernommene Gewohnheit, nur freilich war der „rogene Fisch“, der an der Wobansfeier nicht fehlen durfte, kein Karpfen, sondern irgend ein Flußfisch. Der Karpfen ist erst mit und hauptsächlich nach der Einführung des Christenthums nach Deutschland gebracht worden und seine Grobkultur blieb Jahrhunderte lang auf die Teiche der Klöster und einiger intelligenter Großgrundbesitzer beschränkt. In den letzten Jahrzehnten erst hat die Karpfenzucht, der ehemalige „Klosterfisch“ stammt aus den Donau-Mündungen,

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May,

Berfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstanne“.

Nachdruck verboten.

27)

Gertrud ließ hastig den Arm Herberts los. „Wann möchtest Du zu speisen,“ fragte sie unsicher, „und wo?“ — Ich habe gestern auf meinem Zimmer gegessen.“

Herbert zog die Uhr. „Es ist noch sehr früh, wir können später darüber bestimmen,“ entgegnete er. „Ich muß Dich um die Erlaubnis bitten, Dich auf Deinem Zimmer aufsuchen zu dürfen, ich habe mit Dir zu sprechen.“

„Pauline wird oben sein,“ antwortete sie zögernd.

„Du kannst sie wohl fortjchicken, ich muß Dich allein sprechen.“

Sie nickte und schritt leicht und grazids, von den beiden Herren gefolgt, die Treppe empor. Niemand konnte ahnen, wie sehr der jungen Frau das Herz klopfte. Auf dem Corridor reichete sie Rhoden die Hand mit einem tieftraurigen fragenden Blicke, der ihm in der Seele weh that. Ohne zu wissen, was Herbert eigentlich beabsichtige, erwiderte Rhoden diesen Blick so heiter zuversichtlich und ermunternd, als wäre Alles in schönster Ordnung, und küßte in herzlicher Ehrerbietung die schlanke weiße Hand Gertruds.

14. Capitel.

Rhoden trat mit dem Grafen in dessen Zimmer ein und schloß die Thür so nachdrücklich, daß sich Herbert verwundert umfah. Dann stellte Rhoden sich vor seinen Freund hin und fragte ganz empört: „Sage mir nur um Himmels willen, Mensch, wie Du dazu kommst, in diesem Tone mit Deiner jungen Frau zu reden. Grade von Dir ist mirs ganz unerklärlich. Was soll denn das bedeuten?“

„Den Anfang von Ende, Lothar,“ entgegnete Herbert ernst und schloß sein u Handtöcher auf, aus dem er eine ziemlich große, prachtvoll gearbeitete Caffeete aus Rosenholz nahm. Der reiche Silberbeschlag derselben zeigte in den mannichfaltigsten Verwicklungen das Wappen und den Namenszug der Grafen Frankenthurn.

Verblüfft sah Lothar den Freund an. „Ich

verstehe Dich nicht. Den Anfang vom Ende, was heißt das? — Ich habe Dich gewarnt, Herbert,“ fuhr Rhoden eindringlich fort, „als Du Dir in den Kopf gesetzt hattest, um Gertrud Meinert zu werben. Freilich, ein Weib wie sie ist ja dazu angethan, dem Ruhigsten die Besinnung zu rauben. Du hättest aber mir folgen und stehen sollen; Du hast es nicht gethan! Zum zweiten Male hast Du meinen Rath in den Wind geschlagen, als ich Dir empfahl, wenigstens sofort nach der Trauung Deiner jungen Frau die volle Wahrheit zu sagen. Daß ein Charakter wie der Gertruds nicht sobald eine derartige Täuschung verwinden würde, war doch voraussehen. Wie Du Dich nicht ihr auseinandergesetzt hast, weiß ich freilich nicht; doch nach Eurem gegenseitigen Verhalten zu schließen, ist von dem geträumten Märchenglück, das der Prinz der Schöferin bereitet, eben nicht viel eingetroffen. — Verzeih, wenn ich Dir weh thue,“ unterbrach er sich, als er die unwillige Geberde Herberts bemerkte, mit welcher dieser die letzten Worte beantwortete. „Aber sieh, ich wäre ja nicht Dein Freund, wenn ich nur aus conventionellem Taktgefühl jetzt schweige, wo ich ahne, daß Du wieder Deiner Frau gegenüber einen falschen Weg einschlagen willst. Es ist zwar immer möglich, sich in einen Streit zwischen Eheleuten zu mischen, weil die Kriegskosten in der Regel der Dritte bezahlen muß; aber selbst auf diese Gefahr hin bitte ich Dich, sage mir, was Du vor hast, jage mir, was Du zu thun gedenkst?“

Herbert warf das Tuch fort, mit dem er an dem Silberbeschlage mechanisch herumgepust hatte, und richtete sich hoch auf. „Du meinst's gut, Lothar,“ sagte er, „und ich nehme es Dir deshalb auch nicht übel, daß Du mir gegenüber so gern ein wenig den Mentor und Vormund spielst. Es ist wahr, meine Liebe für Gertrud hat mich einen Irrthum begehen lassen, den ich schwer gebüßt habe; aber ich bin eben im Begriff, diesen Fehler wieder gut zu machen. Ich werde ihr ihre Freiheit zurückgeben.“

„Unmöglich, Herbert — das kann nicht Dein Ernst sein,“ rief Rhoden in höchster Bestürzung. „Jedenfalls hoffe ich, daß Deine Frau klüger ist als Du, und diese Freiheit nicht zurücknimmt!“

„Sei sicher, niemals wird ihr ein Geschenk willkommener sein,“ entgegnete der Graf voll Bitter-

keit. „Und nun bitte ich Dich, reden wir kein Wort mehr über den Gegenstand. Die Sache ist bei mir längst beschloffen. Dir sagte ich bis heute nichts, weil Du wahrscheinlich Vermittlungsvorschläge gemacht hättest, die überflüssig gewesen wären. Ich hat Dich aber, mit hierherzukommen, damit Du Gertrud mit Rath und That zur Seite stehst. — Du bist ja ihr Freund. — Ich reise natürlich noch heute ab.“

Rhoden hatte sich in einen Sessel fallen lassen und zerbiß ingrimmig die Spitzen seines Schnurrbartes. „Und weiß Deine Frau, was Dich hierhergeführt hat?“

Graf Landstron zuckte die Achseln. „Ich glaube nicht. Uebrigens besitzen ja die Frauen eine außerordentliche Fähigkeit, zu errathen!“

„Gewiß, darum war sie auch heute so erfreut, als sie Dich sah,“ bemerkte Rhoden sarkastisch. — „Aber, Mensch,“ fuhr er plötzlich auf, „Du begehst ja einen Doppelmord; siehst Du denn nicht, daß Dich Dein Weib liebt?“

Herbert sah den Freund erstaunt an. „Ich bin leider vom Gegentheil überzeugt,“ sprach er traurig. „Doch genug. Erwarte mich hier, oder laße Bottschaft zurück, wo ich Dich finde. Lebe wohl.“

Rhoden saßte hastig nach der Hand des Freundes. „Nein, Herbert, geh nicht, lasse mich zuerst mit ihr sprechen. In dieser Stimmung verdirbst Du Alles; Du erweckst ihren alten Trost, und dann ist Alles aus. Bleib hier, lasse mich zuvor zu ihr gehen.“

„Ich habe nur zu lange geschwiegen, Lothar; es ist die höchste Zeit, daß ich rede. Ich brauche keinen Unterhändler.“

Nach einmal hielt ihn der Baron zurück. „Und was wird aus Dir, wenn sie Deinen Vorschlag annimmt? Denn Du liebst sie; heute mehr noch das blühende, herrliche Gesicht, als vor einem Jahre das schlanke Mädchen, das in so stolzer Schönheit uns entgegentrat. Was wird aus Dir, wofür wirst Du leben?“

„Sorge nicht, Lothar,“ sagte Herbert und erhob das Haupt. „Ich bin kein Schwächling, der sich eine Kugel durch den Kopf jagt, weil ein Weib ihn verschmäht. Ja, ich liebe sie, mehr als Du ahnen kannst, liebe ich sie. Aber höher noch als diese Liebe, als Gertrud selber steht mir meine Selbst-

achtung. Und wofür ich leben werde? Ich werde meine Pflichten erfüllen, das ist doch selbstverständlich.“

„Wie ein alter Römer,“ brummte Rhoden, nachdem Herbert das Zimmer verlassen hatte, und lief dann erregt in dem Raum auf und ab. Es fiel ihm nicht ein, fortzusetzen, hier wollte er bleiben, bis der Freund zurückkehrte. Als er vor prickelnder Ungebuld es nicht mehr aushalten konnte, setzte er sich an den Schreibtisch, zog ein Briefblatt aus der offenen Mappe und schrieb an seine Braut.

„Theuerste Ingeborg!

„Daß es Narren in der Welt giebt, habe ich zwar immer gewußt, aber daß auch Herbert Landstron zu ihnen gehört, diese Entdeckung machte ich erst heute, vor zehn Minuten. Und ich kann seine Nartheit nicht hindern! Hast Du mich schon in schlechter Laune gesehen? Gewiß nicht, sollst es auch nicht. Aber in diesem Augenblick bin ich es in einem solchen Maße, wie ich es von mir für unmöglich gehalten hätte — — —“

Und in diesem Tone ging das Schreiben noch vier Seiten fort und erzählte das Vorhaben Herberts, sich von Gertrud scheiden zu lassen.

Während Rhoden in seinem Unmuth so eifrig schrieb, daß ihm der Schweiß auf die Stirn trat, stand Herbert im Zimmer Gertruds. Die Caffeete, welche er mitgebracht hatte, hatte er auf den Tisch gesetzt, und seine Hände blieben noch eine Weile, wie eine Stütze suchend, auf dem Deckel liegen, denn diese starken Hände zitterten. „Ich bringe Dir den Familienschmuck der Frankenthurns. Der Wiener Juwelier, dem Deine Großmutter den gesammten Schmuck zur Reinigung übergeben hatte, ist seinem Auftrage durchaus gerecht geworden. Ich habe vor Zeugen die Schmuckstücke revidirt, es stimmt Alles genau. In Deinem Namen übernahm ich den Schmuck wieder, stellte die Empfangsbefätigung aus und beglich die Rechnung.“

Gertrud, die in begreiflicher Aufregung dem Besuche ihres Mannes entgegengesehen hatte, hörte erstaunt zu. Sie hatte überdacht, was sie ihm jagen wollte, hier auf dem Boden ihrer Heimath, doch umsonst. Nicht einen Gedanken, geschweige denn eine Reihe derselben hatte sie festzuhalten vermocht, und endlich hatte sie die Hände in stummem Gebet gefaltet und gebacht: Wozu sich vorbereiten?

sich in die Leiche der kleinen Grundbesitzer eingebürgert, Dank der unermüdbaren Agitation der Fischerei-Vereine. Diese Agitation hat bewirkt, daß die Karpfenfische in so bedeutendem Umfange zugenommen hat, daß in diesem Herbst, zum ersten Male seit Jahrzehnten, die Karpfenpreise einen wesentlichen Rückgang zeigen und die Hausfrauen zum bevorstehenden Weihnachts-Essen billigere Karpfen kaufen werden als in den letzten Jahren. Der Preisrückgang des Karpfen wird in den nächsten Jahren noch marfanter werden, so daß man den feinen Leichfisch in nicht ferner Zeit auch als billigen Fisch wird bezeichnen können.

Die Zubereitung des Karpfen hängt von der Sitte des betreffenden Landstriches ab. Im ganzen Osten Deutschlands muß der Weihnachtskarpfen aus uralter slavischer Ueberlieferung in polnischer Sauce, die Fortsetzung der blutreichen Opfersauce, zubereitet werden, während Mittel- und West-Deutschland den „blaugelochten“ Karpfen vorziehen und zwar mit vollem Recht, denn in dieser Form behält der Fisch seinen wirklich feinen Eigengeschmack, der in dem Quodlibet der polnischen Sauce, der Bier- und Wein-Sauce, völlig verloren geht.

In Mitteldeutschland „bläut“ man den Karpfen (und andere Fische), indem man sie ungekuppelt ausnimmt, mit schwachem heißem Essig übergießt und so eine kurze Zeit der Zugluft aussetzt. Das Nichtschuppen wird aber nicht von Jedermann für appetitlich gehalten, da unter den Schuppen vielerlei Unrath sitzt, der durch das bloße Abwaschen nicht wegeht. Der geschuppte Fisch wird durch den Essig ebenso intensiv gebläut, als der ungekuppelte, denn die Farbstoffe liegen in der Oberhaut des Fisches. Den gebläuten Karpfen setzt man in karem (auf 1 Liter Wasser 40 Gramm Salz), kaltem Wasser auf und kocht ihn langsam gar. Sowie das Wasser warm zu werden beginnt, gießt man den eigentlichen Fischsud zu, den man schon eine halbe Stunde vorher aus Zwiebeln und dem gewohnten Wurzelwerk gekocht hat. Sehr verfeinert wird der blau gefochte Karpfen, wenn man dieser durch das Sieb passirten Wurzelbrühe für jedes Pfund Karpfen 5 Gramm Liebig's Fleisch-Extrakt zusetzt, das sich im heißen Wasser augenblicklich löst. Zum blau gefochten Karpfen paßt frische süße Butter, gelb-zerlassene Butter, braune Mostsch-Butter, Mayonnaise, Remoulade, Champignons-, Caviar-, Austern-Sauce etc.

Außer dem Karpfen bringt der Dezember von Binnenfischen vorzüglich: Forellen und Särblinge, Aal, Barbe, Barsch, Brasse oder Bresse, Hecht, Maräne, Nalruppe, Lachs, Wels, Zander und Schleie, von Seeischen: die ganze Gruppe der Zungen und Butten, Schellfisch, Dorso und den billigen, aber guten „grünen Hering“. Für die gelehrten Feinschmecker ist der Weihnachtsmonat die gute Zeit der Austern und des Caviars.

In Hinsicht auf Fleisch-Abwechslung ist die Küche gut versorgt in diesem Monat, besonders aber mit Wildpret. Hase sind gut und billig, Girsch, Reh, Damwild und Wildschwein, der einst hochgeachtete Fuchs, sind in den Gegenden Deutschlands, in denen noch Wildstand existirt, gleichfalls zumeist zu haben, und was nicht von Deutschland an Wildgeflügel (Fasanen, Wildenten) geliefert

wird, das sendet Rußland in Massen: Birchhuhn, Auerhuhn, Faselhuhn und besonders billig; Schneehuhn.

Für die bemittelten Vegetarier giebt es von Mitte Dezember an schon wieder frischen Treibsalat und Treibgemüse. Wenn der Treibspargel zu metallischem Beigeschmack hat, denn sein Preis hält sich zwischen 3 bis 5 Mark, der hat in der Schwarzwurzel (Scorzonera hispanica) anderer Gärten ein Gemüse, das im Geschmack an den Spargel erinnert, aber weit nahrhafter ist. Diese Nährkraft wird bedeutend gehoben, wenn die Schwarzwurzel in einer guten holländischen Sauce zubereitet wird, der man pro Pfund Schwarzwurzel je 5 Gramm Liebig's Fleisch-Extrakt zusetzt.

Der Mohrbedarf des Weihnachtsfestes ist dies Jahr nur knapp gedeckt, aber die Ernte ist wenigstens in der Qualität gut ausgefallen. Die Dörrernte ist durch ganz Europa höchstens mittelmäßig gewesen und gute Weihnachts-Äpfel werden theuer sein.

Der Gesekentwurf über die Gemeindebeamten. Mit Rücksicht auf die zahlreichen Prozesse zwischen Stadtverwaltungen und bürgerlich angelegten städtischen Beamten hat der erste preussische Städtetag von 1896 den beträchtlichen Wunsch nach einer gesetzlichen Regelung der Stellung von Gemeindebeamten ausgesprochen. Das Abgeordnetenhaus hat sich diesem Wunsche angeschlossen und wird in der nächsten Session eine bezügliche Vorlage zu beraten haben, welche die Anstellungs- und Pensionsverhältnisse der Gemeindebeamten einheitlich regelt. Nach diesem Entwurf ist die Anstellung auf Lebenszeit und mit dem Anspruch auf Pension die Regel; Abweichungen von dieser Regel sind nur zulässig entweder generell durch Ortsstatut, welches der Genehmigung durch den Bezirksauschuss bedarf, oder im einzelnen Fall ebenfalls mit Genehmigung des Bezirksauschusses. Für die Zukunft wäre es nach dem Zuständebestimmen dieses Gesetzes ausgeschlossen, daß auf Zeit angestellte Beamte, wenn sie nach längerer Dienstzeit entlassen werden, im Wege des Prozesses die Rechte festangestellter Beamten erkämpfen, wie das in Berlin, Breslau und auch anderwärts wiederholt geschehen ist. Hätte es bei den vieldeutigen Bestimmungen der Städteordnung sehr Bedenken, so würden die der Magistrate in Zukunft gezwungen sein, bei der Anstellung von Hilfsbeamten etc. mit größter Vorsicht zu verfahren. Der vorliegende Gesekentwurf zieht eine scharfe Grenze zwischen den endgültig und den provisorisch angestellten Gemeindebeamten und schließt jeden Zweifel über den Charakter der Anstellung und den Anspruch auf Pension aus. Selbstverständlich handelt es sich in dem Gesekentwurf lediglich um die städtischen Beamten mit Ausnahme der Magistratsmitglieder, der Bürgermeister und Beigeordneten. Indessen gilt auch für diese die Bestimmung, daß die Wittwen und Waisen aller mit Pensionsberechtigung angestellten städtischen Beamten — vorbehaltlich einer besonderen Vereinbarung mit Genehmigung des Bezirksauschusses — Wittwen- und Waisengeld nach denselben Grundätzen wie die Wittwen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten erhalten sollen. In Landgemeinden ist

bezüglich der Gehalts- und Pensionsverhältnisse eine Regelung nach Ortsstatut zugelassen; bezüglich der Hinterbliebenen der besoldeten und pensionsberechtigten Beamten gilt die obige Bestimmung.

Der Vorstand der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hat zum 6. Dezember eine Versammlung des Ausschusses nach Berlin einberufen. Der Danziger Bezirksverein, welcher an der pommerischen, west- und östpreussischen Küste 14 Rettungsstationen von Leba bis Neutrug unterhält, wird zwei Delegirte entsenden.

Neue Zwangsinnung. Bei dem Magistrat zu Danzig ist die Errichtung einer Zwangsinnung für das Dachdecker-Gewerbe beantragt, welche sich über den Regierungsbezirk Danzig erstrecken soll. Ferner ist die Errichtung einer solchen Innung für das Uhrmacher-Gewerbe im ganzen Regierungsbezirk beantragt worden.

Margarine ohne irgend welchen Zusatz thierischer Milch herzustellen, ist auf Grund einer Idee von Geheimrath Liebreich Dr. Hugo Michalek nach der „Nation“ gelungen. Statt thierischer Milch wird dabei Mandelmilch verwendet. Die neue Fabrikationsmethode erfordert keine irgendwie ins Gewicht fallenden neuen Capitalanlagen und lasse sich auf Grund derselben die Margarine um etwa 10 pCt. billiger herstellen, als bisher. Durch die Verwendung von Mandelmilch werde zugleich die Infektionsgefahr beseitigt, welche die Verwendung von thierischer Milch als Träger von Krankheitserregern mit sich bringt. Von 1887 bis 1897 hat sich das produzierte Quantum Margarine im Werth von 24 Millionen Mk. auf 94 1/2 Millionen Mk. gesteigert. Alles dies ist wesentlich der Reklame zu verdanken, welche das Margarinegesetz bewirkt hat für die Margarine, gegen deren Verbreitung es gerichtet war. Der Ausbreitung der Margarine kam dann noch zu statten, daß der Preis für dieselbe von 60 auf 45 Pfg. im Laufe von 10 Jahren und um 10 Pfg. von 1896 bis 1897 herabgesunken ist. Die Verwendung von thierischer Milch zur Margarinefabrikation wurde für 1897 auf 60 Millionen Liter im Betrage von über 8 Millionen Mark geschätzt.

Humoristisches.

— **Grob.** Schwiegermutter: Herr Schwiegersohn — Ihre Frau ist seit gestern bei mir. Schwiegersohn: Das wundert mich nicht, liebe Schwiegermutter, sie nimmt alles wörtlich, und ich habe ihr gesagt, sie solle sich zum Teufel scheeren.

— **Aus der Instruktionssunde.** Interoffizier: „Meier, was ist ein Terrain?“ Meier: (schweigend). Unteroffizier: „Jetzt weiß das Land nicht mal, was ein Terrain ist und steht den ganzen Tag drum!“ Meier: „Ge Naar Eitelbelii.“

— **Ein gehobener Patient.** A.: „Der Arzt hat mir gesagt, ich darf höchstens ein Glas Bier des Abends trinken.“ B.: „Gehörst Du denn dem Arzt?“ A.: „Vollkommen. Ich trinke die anderen Gläser jetzt des Nachmittags.“

— **Eine moderne Hochzeitsreise.** Junge Frau: „O mein guter Arthur, wenn Du wüßtest, wie glücklich ich mit Dir bin!“ Mann: „Ja, ja!

Ich wolle auch, ich hätte eine so gute Partie gemacht, wie Du!“

— **Wie die Alten sangen.** Lehrer: „Weiß Jemand von Euch zu sagen, was man unter der 7. Großmacht versteht?“ Häschen: „Die Schwiegermutter!“

Falsche Eitelkeit. Es ist eine bedauerliche Thatsache, daß viele Menschen, welche sonst sehr eitel sind, die peinlichste Sorgfalt auf ihre Toilette verwenden, stets nach der neuesten Mode gekleidet sind, auch ihrer Frisur die sorgsamste Beachtung widmen, doch so wenig auf ihre Zähne achten und damit einen Hauptreiz ihrer äußeren Erscheinung unterschätzen, nämlich kadellos gepflegte Zähne, und ihre Aufmerksamkeit diesen erst dann zuwenden, wenn lästige Zahnschmerzen oder übler Mundgeruch sich einstellen. Gerade auf die Mundpflege sollte ganz besondere Sorgfalt verwendet werden, weil sonst die zwischen den Zähnen verbleibenden Speisereste verwesten, einen widerwärtigen Geruch verbreiten und die Zähne angreifen, wodurch diese frühzeitig schadhast werden. Durch täglich regelmäßige Mundauspülung mit einem wirklich antiseptischen Mundwasser sind alle diese Schäden fernzubalten. Welches Mundwasser wirkt nun aber thatsächlich antiseptisch? Als unbedingt wirksam bewährt sich Kosmin-Mundwasser. Dasselbe enthält Bestandtheile von höchster antiseptischer und desinficirender Kraft. Diese desinficirende Wirkung des Kosmin-Mundwassers verhindert alle Fäulnißprozesse, schützt die Zähne vor Hohlwerden und erhält sie blendend weiß. Kosmin-Mundwasser ist nach jeder Richtung hin erprobt und seine Bestandtheile sind behördlich als völlig unschädlich attestirt, es wirkt außerordentlich erfrischend und hat sympathischen Wohlgeschmack. Wir rathen deshalb eindringlichst und mit gutem Gewissen Allen, die ihre Zähne gesund erhalten wollen, sich an fleißiges Spülen mit Kosmin-Mundwasser zu gewöhnen. Ueberall käuflich, Flacon Mk. 1.50, für mehrere Monate ausreichend. Wo nicht erhältlich liefert die Chemische Fabrik Roth's Kreuz, Berlin SW., Marktgrafenstraße 23, gegen Einsendung von 2 Mk. pro Flacon (3 Flacons für Mk. 4.50) direkt und portofrei.

In Nord und Süd berühmt ist seit 1880 der **Holländ. Tabak bei B. Becker in Seefen a. N.** 10 Pfd. lose im Beutel fco. 8 Mk.

Für den Geliebten trifft man ja leicht das rechte Wort. Und nun begann er von Gefächten, von dem Schmutz der Großmutter zu sprechen — was interessirte das Alles sie jetzt?

Herbert nahm einen zierlichen Schlüssel aus seiner Brusttasche. „Das ist der Schlüssel zu der Cassette,“ sagte er und reichte ihn Gertrud, welche ihn gleichgültig auf den Tisch legte. „Verliere ihn nicht,“ betonte der Graf. „Er ist sehr kunstvoll gearbeitet, und ein Ersatz würde schwer zu beschaffen sein.“

Schweigend nahm darauf die junge Frau den Schlüssel und verschloß ihn in ihrem Reise-needcase.

„Eines der Etnis enthält eine Rubin-Garnitur, die berühmt ist. Der Juwelier versicherte, daß ihm noch selten gleich tadellose Steine vorgekommen seien,“ sagte der Graf langsam. „Vor einem Jahre hattest Du noch keinen Rubin gesehen, jetzt besitzt Du deren außerlesene. Und Du öffnest die Cassette nicht einmal?“

„Wozu?“ fragte Gertrud zu ihrem Manne aufblickend.

„Wozu? — Um Deinen Schmutz anzuschauen.“ Sie lächelte flüchtig. „Ich habe zwar seit einem Jahre gelernt, daß es thöricht ist, jeden Menschen zu verurtheilen, der Schmutz trägt; ich habe auch die ästhetische Schönheit von Schmutzflecken würdigen gelernt, aber beim Anblick gerade dieser Cassette mußte ich mich fragen, wie viel Glend für das Gold, das sie enthält, schon hätte aus der Welt geschafft werden können.“

„Nun, consequent bist Du, das ist wahr,“ entgegnete Herbert kurz, „immer anders als andere Frauen. Eine jede würde sofort die Cassette geöffnet und den Schmutz betrachtet haben. Du vertieft Dich anstatt dessen in Untersuchungen.“

Sie entgegnete nichts, sondern schob einen der kleinen Jantuis zurecht. „Willst Du Dich nicht setzen?“ fragte sie. „Du bist doch jedenfalls nicht nur gekommen, um mir den Schmutz zu zeigen, sondern Du hast mit mir Wichtiges zu besprechen, denn Du wollest mit mir allein sein. Willst Du mir nicht zuerst sagen, weshalb Du diese Cassette hierher gebracht und nicht in Wien gelassen hast?“

Die Ruhe in der Sprache der jungen Frau reizte den Grafen; daß Gertrud diese Ruhe nur mühsam zu behaupten vermochte, ahnte er nicht. Auch heute erschien ihm ihr Wesen trozig und abweisend, und selbst ihr blaßes Gesicht, ihre feuchtschimmernden Augen verriethen ihm nicht, wie namenlos erregt sie war.

Mit einer Handbewegung wies er den angebotenen Platz ab. „Ich ziehe es vor, zu stehen,“ erklärte er schroff, und nun stand auch Gertrud wieder auf. „Weshalb ich die Cassette hierher brachte, ist bald gesagt. Der Juwelier, bei dem sie in Verwahrung gewesen, löst sein Geschäft auf,

und ich konnte sie ohne Deine Zustimmung niemandem Anderen übergeben. Daraus dachte ich wirklich, Du wüßtest Verlangen haben, auch diesen Theil Deiner Erbschaft zu sehen. Ich habe mich in dieser Annahme geirrt, wie leider schon öfter in der Beurtheilung Deines Charakters.“

Sie hob lebhaft den Kopf. „Selbst wenn dies der Fall wäre, würdest Du den Schmutz in Wien haben lassen können. Einige Tage hätte ihn der Juwelier gewiß noch gehalten, und da Du mich abholst, hätten wir auf unserer Rückreise gemeinschaftlich über einen neuen Verwahrungsort bestimmen, oder, weil dies ja eigentlich nicht mehr möglich ist, die Cassette mit uns nehmen können.“

„An Deiner Schlussfolgerung wäre nichts auszufügen,“ entgegnete Graf Landskron, „wenn die Brämissen richtig wären. Ich kam nicht, um Dich abzuholen.“

„Nicht?“

„Nein. Ich kam, um Dir Deine Freiheit zurückzugeben.“

Es kimmerte Gertrud vor den Augen, ein tödtliches Erschrecken hatte wie ein Blitzschlag ihren Körper gelähmt, so daß sie nicht die Hand zu erheben vermocht hätte. Sie wußte ja längst, daß sich unter der gütigen Ruhe Herberts eine kraftvolle Energie, ja heiße Leidenschaft barg, und war auf Vorwürfe und Anklagen, ja selbst auf einen heftigen Zornesausbruch gefaßt gewesen — endlich einmal mußte sich seine Unzufriedenheit mit ihr, sein Unmuth über ihr Betragen doch Bahn brechen — aber daß er ihr so kurz und bündig die Trennung vorschlagen würde, das hatte sie nie und nimmer geahnt und in dem lähmenden Entsetzen, das sie ergriffen hatte, wollte kein anderes Wort über ihre Lippen, als ein arnseliges, kaltes „Warum?“

„Warum?“ wiederholte denn auch der Graf in samerzlichem Zorn. „Das fragst Du? Dein Gedächtniß muß Dich besonders stark im Stich gelassen haben. Bereits in Taormina hast Du verlangt, ich solle Dich freigeben, und vor ganz kurzer Zeit bist Du sogar ohne meine Einwilligung abgewesen, Dir selbst die Freiheit wieder zu verschaffen, wenn ich nicht ganz unbewußt Dich davon zurückgehalten hätte. Wäre mir aber der Inhalt des Briefes bekannt gewesen,“ und dabei richtete er ihr den Brief hin, den sie am Tage der Ankunft der Großmutter an ihn geschrieben hatte, „so hätte ich das sicher nicht gethan.“

Gertrud war noch blässer geworden, ihre Hände zuckten, doch sie griff nicht nach dem Papier, das Herbert ihr hinreichte und welches nun langsam zur Erde flatterte.

„Wenn meine Mutter gethan hat, was auf dem Papiere steht, so hätte Dein erster Gang zu mir sein, Du hättest mir Gelegenheit geben müssen, mich verteidigen zu können; anstatt dessen wüßtest

Du sie mir nehmen, und willst den Fled auf mir sitzen lassen, Du, die Du mich doch kennen müßtest wie Dich selbst. Seit Wochen und Monaten legst Du es systematisch darauf an, daß ich unser Auser-einandergehen als die einzig mögliche Lösung alles dessen betrachte, was zwischen uns Weiden liegt. Warum? — Großer Gott, hast Du mich für so schwach, so erbärmlich oder so — einfältig gehalten, um anzunehmen, daß ich es ein ganzes Leben lang ertragen haben würde, von meinem Weibe mit verächtlicher Gleichgültigkeit, mit empörender Kälte behandelt zu werden? Du hättest Dich nicht anders verhalten können, wenn ich ein schimpfliches Verbrechen begangen hätte, aber selbst ein solches verzeiht das Weib dem Manne, den sie liebt. — Aber Du liebst mich nicht! — Ich bin längst zur Erkenntniß dieser Thatsache gekommen, und von dem Moment an, als mir dieses Bewußtsein aufging, stand es in mir fest, das Band zu lösen, das Dich an mich knüpfte. Wohl hoffte ich, in der Ueberzeugung, daß Du nur aus Liebe die Meine geworden wärest, Dein Herz wieder zu gewinnen; ich meinte, der Tag müßte kommen, an dem Du freiwillig mir die Hand reichen und Frieden machen würdest. (Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

* **Ueber die Entwicklungsgeschichte wichtiger ausländischer Eisenbahnen.** Der Londoner „Engineer“ schreibt der gegenwärtigen Entwicklung des ägyptischen Eisenbahnnetzes einen außerordentlichen Einfluß auf die Förderung der dortigen Industrie zu. In der That ist der Aufschwung ein ungewöhnlicher. Im Verhältniß zu seiner Bevölkerung hat Egypten jetzt bereits mehr Eisenbahnmeylen als Spanien oder Portugal und sogar mehr als Oesterreich-Ungarn. Die Länge der Schienenstrecken beläuft sich in Egypten jetzt auf 1400 englische Meilen (2240 Kilometer), die wichtigsten Linien sind: Alexandria-Cairo, Cairo-Ismaïla-Suez und die Mittelal-Linie auf dem linken Nilufer. Die Baukosten werden zur Zeit, da viele Brücken über Bewässerungskanäle geschlagen werden müssen, auf etwa 120000 Mark für die englische Meile in Normalspurweite veranschlagt; dies gilt jedoch nur für Unteregypten, während in Ober-egypten der Bahnbau etwas billiger ist und sich nur auf 108000 Mark für solche Länge beläuft. Schmalspurbahnen kosten auf die gleiche Länge nur 54000 Mark. — Dasselbe Fachzeitschrift bringt eine bemerkenswerthe Notiz über die Syrische Eisenbahn. Diese wurde vor einigen Jahren begonnen und dann wieder aufgegeben, kürzlich aber wieder aufgenommen. Der erste Abschnitt von 112 Kilom. Länge, der von Haifa zum Jordan führt, wird zu Beginn des nächsten Jahres fertig

gestellt sein. Der Hafen Haifa unterhalb des Carmelberges ist gelegentlich der Reise des deutschen Kaisers genugsam beschrieben worden, er wird in Rücksicht auf die Eisenbahnlinie erhebliche Erweiterungen und Verbesserungen erfahren. Die Bahn wird weiterhin den Jordan auf einer steinernen Brücke überschreiten und dann über die Hochfläche von Hauran und Damaskus führen. — Das „Archiv für Eisenbahnen“ macht Mittheilungen über die Fortentwicklung der nördlichsten Eisenbahn Europas und überhaupt der ganzen Welt, die bestimmt ist, das Nordende des Bottinischen Meerbusens mit dem Nofen-Fjord im nördlichen Norwegen zu verbinden und die größten Eisenerzlager Scandinaviens zu erschließen. Bis zum berühmten Eisenerzwerk bei Gellivara führt bereits seit 1891 von dem Hafentorte Uleua eine Bahn. Am 12. Februar 1891 wurde von der schwedischen Regierung dem Reichstage ein Gesekentwurf für deren Verlängerung bis zur norwegischen Grenze vorgelegt, von einer Commission abgelehnt, aber am 31. März vom Reichstage angenommen. Die Eisenerzlager von Kirunaavara und Luossavara, zu denen die Bahnverlängerung hinführen soll, werden an Erreichthum von wenigen Plätzen auf der Erde übertroffen, nach dem Gutachten des schwedischen Staatsgeologen Dr. Lundbohm sollen dort allein über dem Spiegel des Nofofjords-Sees wenigstens 233 Millionen Tonnen Eisenerz liegen, die in der einfachsten Weise durch Tagebau gewonnen werden können, und die in größerer Tiefe vorhandene Erzmenge ist vorläufig garnicht zu schätzen. Die Durchführung der Bahn bis zum Nofen-Fjord wird für die Eisenerzgewinnung sowohl dieser Bergwerke als derer von Gellivara von bedeutendem Vortheil sein, da die genannte Meerbusen stets eisfrei ist, während der Hafen Uleua am Bottinischen Meerbusen im Winter mehrere Monate lang durch Eis für die Schifffahrt geschlossen ist. Um endlich noch einen Blick auf ein asiatisches Gebiet zu werfen, ist eine lebhafte Bauhätigkeit für Eisenbahnen in Siam bevorzuziehen. Die siamesische Regierung hat, nachdem früher mehrfach Eisenbahnconcessionen an Privatunternehmer ertheilt worden waren, jetzt beschloffen, Privatbahnen nicht mehr zuzulassen und hat selbst einige Strecken in Angriff genommen. Die bereits begonnene Bahn von der Hauptstadt Bangkok nach Khorat wird auf Staatskosten weiter geführt, als neue Pläne kommen hinzu: Die Bahn von Bangkok nach Petchaburi (160 Kilometer lang) zur Erschließung der reichen Holz- und Reis-Distrikte im nördlichsten Theile der malayischen Halbinsel und eine Bahn von Nudhja am Menau-Flusse nach Lophaburi (45 Kilometer), die später bis zur chinesischen Grenze über King-mai weitergeführt werden soll.